

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitspalte für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg. für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 573.

Verlags-Veranstalter No. 2963.

Mittwoch, den 9. Dezember.

Redaktions-Veranstalter No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Russische Zustände.

Eine Zeitlang waren es studentische Unruhen, dann antisemitische Ausschreitungen, dann Arbeiterkrawalle, von denen uns die Telegramme aus Russland unterrichten. Dazwischen und im Zusammenhang mit diesen Dingen gab es einige mehr oder weniger gelungene Attentate auf Generale, Gouverneure und andere Würdenträger. Gelegentlich und erstaunlicher Weise erfährt man auch von Angriffen, deren sich die Juden gegen die Christen schuldig gemacht haben sollten, und diese jüdischen Revolten mühten mehrfach, so bekam man zu hören, mit militärischer Gewalt unterdrückt werden. Nebenfalls darf es dem weiteuropäischen Beobachter nicht verdacht werden, wenn er aus diesen russischen Zuständen den Schluss zieht, daß es in dem Riesereich verschiedene Herde der Gärung gibt, und daß der Argwohn nicht unbegründet ist, es könnte am Ende noch übler sein, als es aussieht. In diesem Sinne wollen gewisse, aus diplomatischen Kreisen stammende Mitteilungen aus Petersburg gebührend gewürdigt werden. Wie die „National-Zeitung“ von der Nawa erfährt, herrscht in den dortigen diplomatischen Kreisen gedrückte Stimmung, angeblich infolge des Ergebnisses verschiedener Auskünfte, welche mit großer Sorgfalt, aber nicht ohne entsprechende große Schwierigkeiten von mehreren Mitgliedern des diplomatischen Korps über die wahre innere Lage Russlands eingeholt worden sind. Das Ergebnis dieser Auskünfte sei die Feststellung einer solchen Gärung, daß der Winter nicht ohne traurige Überraschungen vergehen dürfte. Daß die eingehaltenen Auskünfte als zuverlässig angesehen werden, lasse sich schon daraus schließen, daß verschiedene Missionen sie zum Gegenstande offizieller Berichte an ihre Regierungen gemacht haben.

Diese Mitteilungen wirken nicht einmal sensationell. Sie wiederholen nur, was in anderer Form seit Jahren traurige Allgemeinheit ist, was seit Jahren der Kulturwelt dermaßen vertraut ist, daß man sich über Einzelheiten kaum noch wundert und sogar die furchterlichen Vorgänge von Kischinev in die unerfreuliche Gesamtheit der russischen Zustände organisch einzureihen gelernt hat. Ja, wenn man will, sind die Nachrichten aus Russland gegenwärtig nicht so trostlos, wie sie es vor Jahren waren, damals nämlich, als ganze Gouvernements von einer unerhörten heftigen Hungersnot heimgejagt wurden, als Hunderttausende von Menschen elend verstarben, als die Agrarfrage ungezählte Existenzen vernichtete. Diese äußersten Mißstände scheinen denn doch einigermaßen überwunden zu sein, wenigstens sind sie für die Berichterstattung aus dem Jarenreide in den Hintergrund getreten, wobei jedoch immer zu berücksichtigen ist, daß man sich dort auf die Kunst des Vertuschens und Verbergens gar trefflich versteht.

Feuilleton.

Allerlei Hochzeitsgebräuche.

Wenn ein Männlein und ein Fräulein sich für das Leben vereinigen, so wird bei uns stets die Fiktion aufrecht erhalten, als ob nur die Liebe sie zusammengeführt habe, keine andere Erwägung dabei die geringste Rolle spiele. Aber leider stimmt die Wahrheit damit oft gar nicht überein, denn immer so wenig poetisches Zeitalter führt nur zu häufig seine Kinder dazu, materielle Gründe vor allem in Betracht zu ziehen, und so ist eine Vereinerung der Herzen viel seltener, als man glauben machen möchte.

In anderen Zeitaltern war man aufrichtiger in dieser Beziehung und hat die Dinge gewöhnlich mit dem Namen benannt, den sie verdienen.

Daß die Stellung der Frau aber im Laufe der Jahrhunderte eine bessere geworden und dadurch die Eheschließungen denn doch einen nobleren Charakter gewonnen haben, kann nicht geleugnet werden. Lange ist die Frau als eine Sklavin betrachtet worden, als eine Ware, die man erhandelt und deren man sich auch wieder entledigen kann. Das Mädchen wurde also in brutalster Weise geraubt und war nicht die Gefährtin, sondern die Dienerin des Mannes. Ganz ist diese barbarische Sitte noch nicht verschwunden. Wenn der Australneger ein Weib nehmen will, dann lauert er der, die er in dieser Ehre anersieht hat, auf, stürzt auf sie los, zerschneidet sie bei den Haaren und zerrt sie unter Schlägen in seine Hütte.

Viele andere Völker haben zwar diesen unmenschlichen Gebrauch aufgegeben, aber die Erinnerung daran bewahrt. Kurz vor der Eheschließung wird der Raub simuliert, den die Vorfahren im Ernst ausführten. Dies geschieht z. B. bei den Tartaren. Am Tage der Hochzeit begibt sich der Bräutigam an der Spitze einer Reiterkavallerie mit prächtigen Waffen geschmückt und auf schwarzen Pferden dahergaloppend, nach dem Zelt der

So leichtfertig wird niemand urteilen wollen, daß er etwas wie einen Zusammenbruch in Russland erwarten möchte. Ein so großes Reich mit einer so geduldrigen Bevölkerung hält vieles aus, und was heute als eine unheilbare Krankheit erscheint, kann morgen schon durch einen natürlichen Gesundheitsprozeß weggetilgt sein. Aber es wäre schon vom Standpunkt objektiver Erkenntnis aus möglich, wenn man immer wüßte, daß die russischen Zustände mit denen keines anderen europäischen Landes und Volkes zu vergleichen sind, und wenn man demgemäß die Faktoren der nationalen Stärke und Schwäche zweckmäßig abzugrenzen lernte. Wir hören neuerdings von gemeinen Mordanschlägen, mit denen gewisse russische Würdenträger, hohe Offiziere und Zivilbeamte, ausgedehnten Grundbesitz für Spottpreise oder auch für gar nichts in Korea erworben haben und nun zum Kriege mit Japan drängen, damit ihre ungeheueren Landstrecken unter russischer Herrschaft rentabel werden können. Auch darüber hat der Petersburger Gewährsmann der „National-Zeitung“ allerlei erfahren, was von größerem Interesse insofern ist, als auf diese Weise klar wird, weshalb jüngst von einer Erschütterung der Stellung des Grafen Lambdorsdorff gesprochen wurde. Die gewissenlosen Vertreter nichtsnutziger Privatinteressen finden die konsequente Friedenspolitik des Grafen störend, und deshalb soll er beseitigt werden. Das Mandat ist nicht gelungen und wird hoffentlich auch nicht gelingen, schon darum nicht, weil sich Frankreich an der Seite Englands in billiger Weise für die Ausgleichung des russisch-japanischen Gegensatzes eingesetzt hat. In dem Augenblick, wo das geschah, wo also die französische Politik etwas von dem russischen Verbündeten wegzurücken begann, dürfte der Frieden in Ostasien als für einige Zeit gesichert gelten. Aber wenn diese Wendung der französischen Politik unterblieben wäre, wozu ein Unglück hätte alsdann große Völker treffen können, falls es den Menschen, über die Graf Lambdorsdorff jetzt anscheinend gesteht hat, möglich geworden wäre, um ihres Privatnutzens willen einen Krieg zu entfachen! Solche Dinge also kann es in Russland geben, in diesem Reiche, das man in keiner Art auch ein „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ nennen kann, nur daß es traurige und häßliche Möglichkeiten sind, an die man dabei vor allem zu denken hat.

Politische Übersicht.

über Soldatenmißhandlungen

veröffentlicht Oberst Jehr. v. Kessling, der Kommandeur des 7. bayerischen Feldartillerie-Regiments in München, in den Jahrbüchern für die deutsche Armee und Marine“ einen Aufsatz, in dem eine Reihe von Zeugnissen zur Verhinderung von Soldatenmißhandlungen aufgestellt werden. Oberst Jehr. v. Kessling vertritt folgenden Standpunkt: Der Chef muß stets mit seinen

Verlobten. Sie steigen ab, alle nehmen in Eile vom Rücken eines Kamels, das die schönsten Geschenke trägt, diese herab, bilden daraus eine dicke Gruppe, und ihre langen gebogenen Degen über den Häuptern schwingend, stürzen sie mit Geul in das Zelt. Bei ihrem Anblick flüchtet aber die Braut durch eine andere Tür, ein Pferd erwartet sie draußen, sie besteigt es und jaht in rasendem Galopp über die Steppe dahin, ein Lämmchen an ihre Brust drückend. Die „Räuber“ folgen, doch stellen sich ihnen die Verwandten der Verlobten entgegen und richten ihre Gewehre auf sie, in denen sich natürlich keine Kugeln befinden. Die Kavalkade endet damit, daß der Bräutigam das Mädchen erretzt und ihr das Lämmchen nimmt.

Auch in Wales herrscht ein ähnlicher Gebrauch noch vor, und nicht selten begegnet man da einer Reiterkavallerie, die in größter Eile dahinfliehet. Sie flüchtet nicht vor einem Feinde, sondern verfolgt eine Braut, die scheinbar sich kränkt, dem künftigen Gatten zu folgen.

Gewiß sind diese simulierten Raubzüge meist unschuldig, doch kommt es auch vor, daß wirkliche blutige Zusammenstöße daraus entstehen. In Neu-Seeland z. B. ist dies öfter der Fall, da dort die Frauen die Körperkraft sehr hoch schätzen und sich dem ergeben, der den meisten Mut und die meiste Stärke zeigt.

Ein eigentümlicher Gebrauch herrscht in einer Provinz Armeniens, in Mingrelien, vor. Dort ist es der Gatte, welcher nach dem letzten Hochzeitsmahl — diese Gelage dauern dort mehrere Tage — flieht, und die Neuwelchmählte, die ihm nachsteht und ihn mit Gewalt in das neue Heim führt.

In vielen Ländern wird die Zukünftige als eine Ware betrachtet, die dem Meistbietenden zufällt. So in China, dem Handelslande par excellence. Dort vollzieht sich die Ehe, nachdem zwischen dem Bräutigam und dem Vater lange Verhandlungen stattgefunden und diese sich über den Preis verständigt haben. Kommt der Tag der Hochzeit, dann legt die Verlobte die reichsten, mit Gold und Silber geschmückten Gewänder an, schmückt sich mit Edelsteinen und künstlichen Blumen, färbt sich Wangen, Lippen, Augenbrauen und hält sich schließlich

Unteroffizieren in engster Fühlung bleiben; er muß jeden Unteroffizier dem Charakter, den Leidenschaften und Leistungen nach genau kennen. Dies bedingt, daß er mit ihnen nicht nur im Dienst verkehrt, sondern sie auch in ihrem außerdienstlichen Verhalten beobachtet und kennen lernt. Der Unteroffizier darf nicht darauf ausgehen, seine Leute wegen jeder Kleinigkeit zu melden. Wiederholte Bestrafungen wirken leicht abstumpfend und machen auch häufig den Mann, der mehr aus Unkenntnis und Ungeschicklichkeit gegen die Bestimmungen verfahren hat, gereizt gegen den Vorgesetzten, der ihm die Strafen verschafft hat. Die Unteroffiziere müssen daher durch ihren Chef dahin erzogen werden, daß ihr ganzes Bestreben darauf gerichtet ist, die Mannschaft auf Grund vertrauensverdienenden Zuredens möglichst lange vor Strafe zu bewahren. Jeder Angehörige der Kompanie muß die Überzeugung haben, daß er sich in jeder dienstlichen und privaten Angelegenheit vertrauensvoll an den Feldwebel bezug. Nachtwächter werden kann, ohne schroff abgewiesen zu werden. Um sicher zu sein, daß nichts vorgeht, was gegen das Wohl der Leute verstößt, empfiehlt es sich, dem Feldwebel einen älteren Unteroffizier beizugeben, der mit dem Feldwebel zusammen die genaueste Kontrolle auszuüben hat. Selbstverständlich ist es Pflicht der Offiziere, so oft als möglich sich Einblick in die inneren Verhältnisse der Kompanien zu verschaffen. Niemand darf die Kontrolle den Unteroffizieren allein überlassen bleiben. Der Chef muß aber auch mit den Mannschaften, beim Appell, möglichst wöchentlich einmal, alles besprechen, was vorgekommen ist. Dadurch sehen die Unteroffiziere, wie der Chef die Leute behandelt haben will. Das gute Beispiel wird ansehnend und vorbildlich auf die Unteroffiziere wirken. Bei den Besprechungen hat der Chef die Mannschaft häufig über die Beschwerdebücher eingehend zu belehren, besonders darüber, daß jede Beschwerde ihm selbst mündlich vorzutragen ist. In jedem Zimmer muß ein jedem Manne zugängliches Buch aufliegen, aus welchem die Bestimmungen über Beschwerden zu ersehen sind. Auch soll in jedem Zimmer dem mit der Aufsicht betrauten Unteroffizier ein weiterer Dienstgrad beigegeben sein, der als unterstützendes Organ ihm stets zur Seite steht. Die Auswahl der Zimmerältesten und deren Unterorgane darf nicht nach der Altersliste, sondern muß nach der Eignung zur Erziehung der Mannschaft, nach Charakter, Temperament usw. erfolgen.

Zur Lage in Serbien.

J. Belgrad, 5. Dezember.

Unter den neuen Gesetzesvorlagen befindet sich eine, durch die die Lage hier besser als durch langwierige Auseinandersetzungen charakterisiert wird. Dasselbe lautet dahin, daß jede Person, welche Äußerungen tut, die sich gegen das Offizierkorps richten oder geeignet sind, die Meinungsverschiedenheiten zwischen den verschiedenen Offizieren auszunutzen oder zu erweitern, mit Gefängnis und Geldstrafe zu belegen ist. Es erscheint kaum noch nötig hinzuzufügen, daß diese Vorlage „auf Befehl“ der

in eine Wolke von Rauch ein. Vor dem väterlichen Haupte erwartet sie eine Sänfte. Ein vertrauter Diener hilft ihr hinein, schlief sie darin ein, und von Musik begleitet, wird die Braut nach dem zukünftigen Heim getragen, wo der Gatte den Schlüssel zur Sänfte in Empfang nimmt und sich die Frau heraufholt. Unter den Tönen verschiedener Instrumente und während Feuerwerk abgebrannt wird, überschreitet sie die Schwelle ihrer nunmehrigen Wohnstätte.

Noch pittoresker sind die Heiratszeremonien in Marokko. Hier wird die Frau für Pferde, Kamele, Schafe eingetauscht und in einem großen Korb, der auf der Kruppe eines Pferdes befestigt ist, in das Haus des Gatten geführt. In der Nacht zieht der Zug langsam dahin, von schwachender Musik und rührendem Gesang begleitet. Im Lichte der Kerzen glänzen die Augen der Reiter, die neben dem Zuge dahin sprengen, sich entfernen, wieder zurückkehren, ihre Flinten abschicken und in ihren roten Mänteln dem Ganzen ein höchst phantastisches Aussehen geben.

Bei fast allen Völkern des Orients wird die Frau gekauft und der Preis hängt von ihrer Stellung und ihrer Schönheit ab. In Montenegro übergibt der Bräutigam den Eltern eine kleine Goldmünze als Symbol der eintägigen Sitten.

In Japan, wo die lachende Natur die Menschen heiter, das Leben leicht macht, ist auch die Hochzeit ein frohliches, einfaches, grazioses Fest. Sie wird im Hause des Gatten gefeiert. Dort sind im größten Zimmer die Bildnisse der Götter vereinigt. Um die Mittagsstunde trifft ein glänzender Zug ein, die Braut, von zwei Musikanten begleitet, an der Spitze. Letztere, in lustige Gewänder gekleidet, füllen einen Krug mit Saki (ein Brautwein) und nähern ihn erst den Lippen der Braut, dann denen des Bräutigams, damit sie trinken. So sollen sie von nun an alles gemeinschaftlich genießen und ertragen.

In christlichen Ländern sind mit geringen Abweichungen die Heiratszeremonien überall dieselben und daher eine Beschreibung hier nicht nötig.

Königsmörder eingebracht wurde und selbstverständlich auch angenommen werden wird. In der Skrupeltina herrschen ja diese Herren unumschränkt, denn von den Abgeordneten gehören mindestens 125 ihren Winken und die Opposition besteht nur aus 15 Liberalen und 15 unabhängigen Radikalen. Aber auch die finanzielle Lage ist eine recht schwierige. Aus dem alten Regime stammt noch ein Defizit von mindestens 15 Millionen Dinar und 20 Millionen werden mindestens diesmal mehr gebraucht werden, als die Einnahmen betragen können, um die Ausrüstung der Armee, wenn auch nur notdürftig, zu vollenden. Die zeitige Regierung befehlte sich allerdings einer großen Sparsamkeit, der Minister des Auswärtigen hält sich nicht einmal eine Equipage, aber das nützt bei den verfahrenen Verhältnissen natürlich nichts, höchstens daß es einen moralischen Eindruck macht. Auf der anderen Seite fehlt es dadurch an den hier üblichen Geheimfonds, ohne die ein Ministerium sich in Serbien nun einmal nicht halten kann, und deshalb muß man bezweifeln, ob das gegenwärtige Kabinett noch lange am Aude bleiben wird. Um das Gleichgewicht im Staatshaushalt herzustellen, sollen neben Ersparnissen im Etat neue Steuern erhoben und die Bölle erhöht werden, was sich jedenfalls nicht ermöglichen läßt, ohne böses Blut in der ohnehin schon mit Abgaben überlasteten Bevölkerung zu machen. Aber selbst, wenn daraus genügende Mittel gezogen werden können, so würden dieselben doch im besten Falle erst viel später eingehen und das Geld wird sogleich gebraucht, um dringende Bedürfnisse zu befriedigen. Es bleibt also nur eine Ausleihe, doch die bisherigen Versuche in dieser Richtung sind bei den Banken auf keinen fruchtbaren Boden gefallen. Selbst zu Buhergeldern wollen sie keine Mittel hergeben, weil die ganzen Zustände und vor allem das Prätorianerregiment ihnen kein Vertrauen einflößt.

Spanien und der Merus.

In einem Madrider Bericht des „B. L.“ heißt es unter anderem: Die neue liberal-demokratische Partei Spaniens ist mit einer Rede ihres Führers M o n t e r o R i o s aus der Taufe gehoben worden, die mit ihren Worten, den Kern der Dinge umgehenden Redensarten leider nicht infand sein dürfte, irgendwie begeisternd zu wirken. Weder in der sozialen noch in der religiösen Frage konnte er sich zu einem entschiedenen Programm aufschwüngen. Ihm gegenüber hob der Republikaner M e n e n d e z P a l l a r e s in meisterhafter Rede sehr richtig hervor, daß nur in der Trennung von Staat und Kirche, in der Proklamierung völliger Religionsfreiheit und V e r s c h r ä n k u n g des riesig angeschwollenen K u l t u s t a t a s eine Heilung des kirchlichen Übels, woran Spanien krank, zu suchen sei. Alle Argumente, die das spanische Volk hat, um sich der Vorherrschaft der Kirche zu widersetzen, sagte er in dem Satz zusammen: „Das spanische Volk gibt mehr dafür aus, sich auf den Tod vorzubereiten, als um zu leben.“ Am Staatshaushalt werde mehr für den Merus ausgeworfen, der den Leuten zu einem Sperrefuß im Paradies verhelfen soll, als für das Unterrichts- und Justizwesen und öffentliche Bauten. Und nicht nur werden der Kirche diese 50 Millionen des Etats in den Schoß geworfen, sondern sie weiß dem armen Lande auch noch Hunderte weitere Millionen in anderer Weise abzunehmen. Der Redner bezifferte dieses Einkommen auf mindestens 500 Millionen. Und was wird mit diesen völlig unproduktiven Ausgaben erreicht? In keinem anderen Lande begegnet man einer solchen religiösen Indifferenz, so fürchterlichen Blasphemien, einer so großen Korruption. Dafür das Geld, während die Schulmeister darben, die Gerichte schlecht dotiert sind und die ärmeren Klassen sich vergeblich nach Vornahme nützlicher Bauten heiser schreien. Und was etwa von Religion vorhanden ist, giftet nicht in Philosophie oder Ethik, sondern in

einem Fetischismus, der sich lediglich um das Jenseits dreht und die Menschen unfähig macht, die Probleme des irdischen Daseins in Arbeit, mit Energie und Vernunft zu lösen. Daher die Gleichgültigkeit gegen die Dinge dieses Lebens. Der schrecklichen Abergläubigkeit gegenüber trötet man sich mit dem Bemerkten, daß die Engel im Himmel vermehrt werden. Sagt man, daß der Mangel an Hygiene aus Madrid eine Stadt des Todes und aus Spanien eine der am langsamsten wachsenden Nationen mache, dann wird einem erwidert, daß niemand ohne den Willen Gottes stirbt. Behauptet man, daß eine richtige Erziehung der Jugend für die Durchsehung des Kampfes ums Dasein unbedingt nötig ist, so erhält man zur Antwort, daß der Schutengel über jede Kreatur wache. Weist man auf die ungeheure Zahl der Analphabeten hin, so wird einem bedeutet, daß der Mensch alles Wissenswerte erlernt habe, wenn er den Katechismus auswendig könne usw. So fallen der immer geschickte das Jenseits ausspielende Kirche alle diese Millionen zu, die Arbeit und Unterricht vergeblich reklamieren. Erst wenn es Spanien gelungen sein wird, das Joch des Merus, der nicht nur den Himmel zu verbergen hat, sondern auch über die irdischen Reichthümer verfügen will, abzuschütteln, ist an eine Besserung der Lage des Landes zu denken.

Die feindlichen Schwestern.

-s. Buenos Aires, 8. November.

Wenn diese Zeilen nach Europa gelangen, steht voraussichtlich die Panama-Republik schon auf festen Füßen, aber dennoch scheint es mir von Wichtigkeit zu berichten, welchen Eindruck das Verhalten der Vereinigten Staaten in dieser heiklen Sache in Süd- und Zentral-Amerika gemacht hat. Man darf eben nicht vergessen, daß erstere bereits mehrfach versuchten, den übrigen Republiken der Neuen Welt ihre Hegemonie unter dem Vorwande der Monroe-Doktrin aufzudrängen, wogegen diese sich sowohl einzeln als auch im Verein auf dem Kongresse von Mexico wahrten; sie wollten sich wohl den Schatz der großen Schwesterrepublik bei Konflikten mit den Mächten Europas gefallen lassen, doch sollte derselbe nicht etwa der Vorläufer eines Protektorats sein. Das merkte man in Washington recht gut und zog deshalb andere Seiten auf. Eine Folge dieser Sinnesänderung war auch das Eintreten der Union in dem deutsch-englischen Streitfall mit Venezuela, ein Eintreten, zu dem es ja ganz direkt u. a. auch von Argentinien aufgefordert worden war. Die Erhebung des Staates Panama gegen Kolumbien kam hier selbstverständlich nicht unerwartet, und sogar darüber, daß die Vereinigten Staaten dabei ihre Hand im Spiele gehabt, hätte man sich beruhigt, doch daß dieselben unter dem Vorwande der Sicherung des freien Verkehrs auf dem Isthmus sogleich die neue Republik nicht nur „provisorisch“ (jedemfalls ein Novum in der Diplomatie) anerkannten, sondern sie auch unter ihren Schatz nahmen, das geht den Politikern hier, in Rio, Santiago usw., denn doch über die Hutshür. Für die erwähnte Sicherung hätte es ja, wenn man keine Hintergedanken in Washington gehabt, genügt, Kriegsschiffe nach Colon und Panama zu senden und die Eisenbahn militärisch zu besetzen, gerade so wie es gelegentlich des letzten Aufstandes in Kolumbien geschehen war. Wie äußert sich aber nun die Empörung über das Verhalten der Union in den Organen der öffentlichen Meinung? Gar nicht! Es herrscht ein allgemeines Schweigen, ein Schweigen der Verlegenheit und der Angst, daß das, was heute Kolumbien passiert ist, morgen bei einer anderen Republik sich wiederholen kann. Aber in den offiziellen Kreisen ist man sich auf einmal klar geworden, daß den süd- und zentralamerikanischen Staatsverbänden nicht eine Gefahr aus der alten Welt, sondern nur von Washington her droht und man der gegenüber sich ruhig müssen. Es herrscht daher eine bedeutende Regsamkeit in den auswärtigen Ämtern, Bepfechtungen zwischen den Ministern

und den Befehlten der einzelnen Republiken werden überall abgehalten, und man hat jedenfalls die größte Lust, ein gegenseitiges Schutzbündnis abzuschließen. Ob ein solches in Rücksicht auf die vielen, einander oft widersprechenden Interessen und die in Betracht kommenden Personenfragen abgeschlossen werden wird, ist allerdings die Frage. Jedenfalls dürfte aber eine Ausdehnung der Monroe-Doktrin, obgleich eine solche vor nicht sehr langer Zeit gerade von Südamerika angeregt wurde, dort keine Unterstützung mehr finden, denn man hat begriffen, daß dieselbe in klaren Worten übersetzt heißt: „Amerika für die Nordamerikaner!“

Deutsches Reich.

* **Beamte und Offiziere.** Die „Nationalberater Korrespondenz“ hatte den Vorschlag zur Erörterung gestellt, Offizieren in kleinen Garnisonen Zulagen zu geben. Dazu wird den „Berl. N. Nachr.“ von einem Beamten, der 4½ Jahre in einem kleinen Dorf wohnen mußte, geschrieben: „Ich will nur hoffen, daß es bei diesem Gedanken bleibt, sonst kämen natürlich auch die Beamten um die Zulage ein, denn was dem einen recht ist, ist dem anderen billig. Jedenfalls kann ein Offizier auch dort leben, wo Beamte leben können; diese haben noch niemals geklagt, sondern treu ihrem Könige gedient, wie sie es geschworen haben. Ich finde sogar eine gewisse Beleidigung darin, wenn einem Offizier durch eine Zulage gewissermaßen zugestanden würde, daß er in solchem „Drecksch“ nicht wohnen kann, die höheren Beamten aber, wie Richter usw., die an Bildung doch mindestens dem Offizier gleichstehen, vielleicht noch froh sein sollen, daß sie in solchem „Drecksch“ wohnen dürfen. Wenn die jungen Herren ihre Pflicht so erfüllen, wie sie es ihrem Kaiser geschworen haben, dann bekommen sie keine Vangewelle und kommen auch nicht auf dumme Gedanken.“

* **Die Übersicht über das Heeresergänzungsgeschäft** für 1902 ist im Reichstage erschienen. In den Listen werden 1 070 741 Mann geführt. Davon sind als unermittelt 50 086 in den Reservistenlisten geführt, 70 002 ohne Entschuldigung ausgeblieben, 418 914 auswärts gesellschaftspflichtig geworden, 574 425 zurückgestellt, 1337 ausgeschossen, 41 245 ausgemustert, 78 651 dem Landsturm ersten Aufgebots, 81 889 der Ersatzreserve, 1384 der Marine-Ersatzreserve überwiesen, 230 558 ausgehoben, 16 407 überzählig geblieben, 80 102 freiwillig in das Meer, 1481 in die Marine eingetreten. Ausgehoben sind 200 200 bezw. 4418 für das Meer zum Dienste mit der Waffe bezw. ohne Waffe, für die Marine 3756 bezw. 3188 aus der Land- bezw. seemannischen und halbbeemannischen Bevölkerung. Vor Beginn des militärpflichtigen Alters sind in das Meer 23 273, in die Marine 2024 eingetreten. Wegen unzulässiger Auswanderung sind 181 007 bezw. 4024 bei der Land- bezw. seemannischen und halbbeemannischen Bevölkerung verurteilt, 13 040 bezw. 285 noch in Untersuchung.

* **Alkohol und Entmündigung.** Der Justizminister hat unterm 28. Oktober d. J. an die Oberlandesgerichtspräsidenten folgende Verfügung gerichtet: Der Rheinische Verband gegen den Mißbrauch geistlicher Getränke hat in einer Eingabe vom 14. Oktober meine Aufmerksamkeit auf Erfahrungen gelenkt, die bei dem Entmündigungsverfahren wegen Trunksucht gemacht sind. Daran knüpft der Verband den Vorschlag, daß der Amtsrichter das Entmündigungsverfahren unter der dem zu Entmündigenden zu erfüllenden Bedingung aussetzen solle, daß dieser sich während einer bestimmten Zeit als Mitglied eines Abstinenzvereins bewähren oder sich einer mindestens sechsmonatigen Alkoholenzabstinenzkur unterziehen werde. Dieser Vorschlag findet eine gesetzliche Grundlage in der Vorschrift des § 881 der Zivilprozessordnung, wonach das Gericht die Beschlußfassung über die

Aus Kunst und Leben.

* **Todesfall.** Am 2. d. M. starb in Offenburg nach langem, schwerem Leiden die Superiorin der Klosterfrauen von Notre Dame, Frau Maria Luise Schreiber, im 72. Lebensjahre. Zahlreiche Schülerinnen aus aus Raffau werden diese Todesnachricht über die mütterlich besorgte Leiterin des Instituts (höhere Mädchenschule nebst Lehrerinnenseminar und Pensionat) mit aufrichtiger Betrübnis und herzlicher Teilnahme vernehmen. Frau Maria Luise war als Tochter eines Professors am Polytechnikum in Karlsruhe im Jahre 1832 geboren, legte ihr Gelübde im Jahre 1858 ab und wurde im Mai 1860 zur Oberin erwählt, so daß sie über 17 Jahre die Genossenschaft leitete. Tatkraft und Unternehmungslust zeichneten ihre Amtsführung aus, während deren eine Filiale des Hauses, Rheinburg genannt, in herrlicher Lage am Rheine errichtet wurde. Gleich der Verstorbenen widmeten sich noch drei leibliche Schwestern von ihr dem Ordensstande, von denen eine als Äbtissin des Bistzerzelenklosters zu Pichenthal bei Baden-Baden, eine andere als barmherzige Schwester vom hl. Vincenz von Paul gestorben ist, während die einzig überlebende dem Luisenhaus in Mannheim ebenfalls als barmherzige Schwester vom hl. Vincenz von Paul vorsteht. Es mag noch erwähnt sein, daß die Verstorbenen das große Erziehungsinstitut nicht in einkeltig bigottem, sondern innerhalb der geschlechten Schranken in liberalem Geiste leitete.

* **Der Lehrkörper der Berliner Universität** umfasst zurzeit 468 Personen. Davon kommen 23 auf die theologische, 90 auf die juristische, 180 auf die medizinische und 235 auf die philosophische Fakultät. Wir zählen im ganzen 90 Ordinarien (52 allein in der philosophischen Fakultät), 1 lebendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften (Konrad Burdach), 28 ordentliche Honorarprofessoren, 112 außerordentliche Professoren, 231 Privatdozenten, 11 Vektoren und Sprachlehrer. Die größten Bissen stellen die außerordentlichen Professoren und die Privatdozenten der medizinischen und der philosophischen Fakultät. Es gibt 47 Extraordinarien und 105 Privatdozenten der Medizin, 52 außerordentliche Professoren und 118 Privatdozenten der philosophischen Fakultät.

Adelina Pattis Rat an die Sänger.

Die „Abschiedstournee“ der Adelina Pattis in Amerika mag eine sehr geteilte Aufnahme finden: das eine ist jedenfalls bewundernswert, daß die Sängerin, die nun schon über 60 Jahre alt ist und bereits in ihrem siebensten Lebensjahr als Konzertsängerin auftrat, ihre Stimmmittel noch so gut erhalten hat, daß sie an dieses Wagnerüberhaupt denken konnte. Es ist daher gewiß interessant, zu erfahren, welche Regeln sie zur Erhaltung ihrer Stimme befolgt hat, und es lohnt sich, von ihrem „Rat an Sänger“, den sie einem Mitarbeiter des „Windsor Magazine“ diktiert hat, einiges Wesentliche mitzutellen. Mme. Pattis legt zunächst hervorragenden Wert auf die Ausbildung der Mittellage. „Wie hoch können sie singen?“ scheint die Hauptfrage zu sein.“ So führt sie aus, „aber wie ist es mit dem grundlegenden Teil der Stimme, der Mittellage?“ Mein Erfolg gründet sich auf diese Töne, und ohne sie ist kein dauernder Erfolg möglich. Viele können sehr hoch singen und können gleichwohl nicht „Home sweet home“ singen. Übungen für die Höhe sind sehr schön; verliert man aber die Mittellage, so verliert man alles. Sehr hohe und sehr tiefe Töne sind ein Schmach — was nützen aber Gobclins und Bilder, wenn man kein Haus hat, um sie darin aufzuhängen. Das Tremolieren, einer der tadelnswertesten und unerträglichen Gesangsfehler, ist nur eine Phase dieser Überanstrengung und kommt von der Ausdehnung der Stimmbänder durch Anspannen. Ich singe ganz ohne Anstrengung; wer Jahre hindurch singen will, darf den natürlichen Umfang der Stimme nicht überanstrengen. Das wäre, als ob man vom Kapital lebte; ich habe immer von meinen Prozenten gelebt und noch einiges erblieben können. . . . Viele Stimmen sind es nicht wert, ausgebildet zu werden; andere werden durch das Studium überanstrengt, bevor sie überhaupt vor das Publikum kommen, und die Frische der Stimme ist hin. Was die Dauer der Zeit betrifft, die dem Studium gewidmet werden soll, so verwende ich nicht mehr als 15 bis 20 Minuten täglich darauf, und zwar auf Tonleitern. Mein Bruder, Mr. Ettore Barili, hat den Grund zu meiner Ausbildung gelegt. Bei ihm studierte ich Solosänger, Trios, Tonleitern; die chromatischen Tonleitern kamen von selbst. Ich glaube, ich trillerte schon, als ich das Acht

der Welt erblickte. Aber ich habe nie gesungen, wenn ich mich nicht wohl genug gefühlt habe oder meiner Stimme nicht ganz sicher war. Dabei war es oft schwer, die Aftage anrecht zu halten. Ich erinnere mich, daß König Wilhelm von Preußen, der nachmalige Kaiser Wilhelm I., ein Hoffkonzert veranstaltet hatte, in dem ich singen sollte. Obwohl alles vorbereitet war, sagte ich am selben Tage ab, da ich mich nicht wohl fühlte. Regierender hatte die unangenehme Aufgabe, meine Belagerung vorzubringen. Aber der König nahm es nicht übel, denn er erschien bei meinem nächsten Auftreten. Während der Aufführung fragte er: „Mme. Pattis, welches war denn die Ursache Ihrer Krankheit?“ „Ihr königliches Klima, Majestät“, war meine Antwort. . . . Was die Einwirkung der Diät auf die Stimme betrifft, so kann ich nur sagen, daß ich mit Maß alles essen und trinken konnte, was ich mochte. Während einer Aufführung esse ich nichts, höchstens ein wenig Hühnerbouillon. Nach dem Singen zu essen halte ich für schädlich, denn man ist dann immer mehr oder weniger müde. Ich esse ruhig eine halbe Stunde vor Beginn des Konzerts; denn es ist zu anstrengend, mit leerem Magen zu singen. Immer wieder heißt es, daß ich an Konzerten nicht spreche; das ist nicht wahr; natürlich halte ich keine Empfangsstunden ab. Frische Luft ist von höchster Bedeutung für die Stimme. Jeden Tag, der nicht gar zu unfreundlich ist, verbringe ich 2½—3 Stunden in der Luft, fahrend und gehend. Meine goldene Regel beim Singen ist, mich zu schonen, bis es notwendig ist, und ferner, die Stimme nie ganz auszugeben.“ Auch aus den Erfahrungen ihrer Opernlaufbahn erzählt Mme. Pattis mancherlei. Die sehr Weltheitsgegenwart für einen Sänger auf der Bühne unumgänglich nötig ist, zeigt folgende Episode: „Einen Unfall, der ziemlich ernst hätte werden können, erlebte ich bei einer Aufführung von „Lucia“ in Varese. Ein Mann war auf das Eisengerüst an der Seite der Bühne geklettert, um mich zu sehen. Er glitt aus und fiel auf eine Frau, die in den Kulissen stand; sie wurde arg verletzt und schrie, was jemanden im Publikum veranlaßte, „Feuer!“ zu rufen. Sofort brach eine Panik aus — der Tod schien Hunderten zu drohen. „Es ist kein Feuer, es ist nichts“, rief ich und sang die Arien ruhig weiter — und bald beruhigte sich auch das Publikum.“

Entmündigung wegen Trunksucht auslegen kann, wenn Aussicht besteht, daß der zu Entmündigende sich bessern werde. Nach der Begründung dieser durch die Novelle vom 17. Mai 1898 der Zivilprozessordnung eingeführten Vorschrift sollte dadurch den Fällen Rechnung getragen werden, in denen schon infolge des Antrages auf Entmündigung „der zu Entmündigende sich den seiner Besserung und Heilung erforderlichen Maßnahmen freiwillig unterzieht“. (Druckf. des Reichstages, 9. Legisl.-Periode, V. Session 1897/98. Nr. 61 zu § 621a, S. 148.)

*** Aus dem Patentamt.** Das Patentamt ist mit Arbeiten überhäuft. Die Zahl der Patentanmeldungen ist in weiterer Zunahme begriffen. Sie betrug 1902 27 565 und wird sich im Jahre 1903 auf etwa 29 000, im Jahre 1904 auf etwa 30 000 stellen. Auch Warenzeichenanmeldungen zeigen in den letzten Jahren eine steigende Richtung. Sie betrugen 1901 9924, 1902 11 168 und werden etwa 12 000 zählen; eine weitere Zunahme für 1904 ist anzunehmen. Von den gegenwärtigen 5 Direktorstellen des Patentamts sind vier mit Juristen und eine mit einem Techniker besetzt. Eine neue Direktorenstelle soll geschaffen werden. Von den hauptamtlichen Mitgliedern sind gegenwärtig 72 technische Mitglieder für die Bearbeitung der Patentanmeldungen vorgesehene. Infolge des starken Anwachsens des Prüfungsstoffes ist die Vermehrung der technischen Mitglieder um neun notwendig. In den beiden Abteilungen für Warenzeichen sind gegenwärtig neben den beiden Vorstehenden fünf rechtskundige und fünf technische, etatsmäßige Mitglieder vorhanden; dazu kommen fünf juristische Hilfsreferenten. Die Zahl der Warenzeichenanmeldungen ist seit zwei Jahren in so harter Zunahme begriffen, daß auch hier die Einstellung weiterer Mitglieder notwendig wird. Für 1904 sind zwei neue Stellen für rechtskundige Mitglieder erforderlich.

*** Die Analphabeten in Preußen.** Aber den Mangel einer Schulbildung bei den Rekruten im letzten Jahre ist jetzt wieder eine Zusammenfassung festgestellt worden, aus der hervorgeht, daß 71 der ausgehobenen Mannschaften ohne Schulbildung waren. Da 150 245 Mann ausgehoben wurden, so waren in Preußen nur 0,4 v. H. Analphabeten. Vor 20 Jahren hatte der Anteil noch 2,04 v. H. betragen. Die Leute ohne Schulbildung sind ausschließlich beim Landheer eingestellt worden, kein einziger bei der Marine. In den Provinzen Pommern, Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen und Hessen-Nassau wurden überhaupt keine Leute ohne Schulbildung ausgehoben. Je 1 war es in Sachsen und der Rheinprovinz, 3 in Brandenburg, 11 in Schlesien, je 18 in Westpreußen und Posen, 19 in Ostpreußen. Von den 3 Analphabeten der Provinz Brandenburg entfielen 2 auf den Regierungsbezirk Potsdam mit Berlin (!), 1 auf Frankfurt a. O. Von den schlesischen Analphabeten kommen allein 10 auf den Bezirk Oppeln.

Anslaud.

*** Ausland.** Der Petersburger Korrespondent des „Tag“ berichtet seinem Blatte: Ich hatte Gelegenheit, mit einer bekannten hochgestellten Persönlichkeit über die Lage in Ostasien zu sprechen. Sie äußerte zu mir folgendes: „Wer wollte sich dem bitteren Ernst der Lage im fernsten Osten verschließen, wo täglich eine Katastrophe hereinbrechen kann? Ich würde mich nicht wundern, wenn Japan heute oder morgen ohne jegliche Kriegserklärung losbräche. Geschäft ist seitens Englands das Feuer genügend; der ganze Chauvinismus der japanischen Presse ist das Echo der englischen Blätter. Handelte es sich hier um einen Krieg zu Lande, so würden wir mit Japan bald fertig werden. Auf dem Wasser

*** Verschiedene Mitteilungen.** Wir machen nochmals auf den heute Mittwochnachmittag 4 Uhr im „Kunstsalon Banger“, Lannustr. 6, vor den aufgestellten Originalgemälden stattfindenden 2. Vortrag des Herrn Dr. Wolfram Waldschmidt über Sascha Schneider aufmerksam.

Der Komponist und Pianist-Professor Dr. Julius Otto Grimm in Münster i. W. ist im Alter von 78 Jahren gestorben. Grimm war Dirigent des Musikvereins und des Akadem. Gesangvereins in Münster. Er hat eine größere Anzahl Sinfonien, Suiten in Kanonform für Streichorchester, sowie Klavierstücke und Lieder komponiert.

Vom Weihnachts-Büchertisch.

Die soeben erschienene neueste Auflage des von Adolf Brenneke vor nahezu 20 Jahren begründeten und von Paul Heinz neuerdings wieder vollständig umgearbeiteten autobiographischen Prachtwerkes „Im Wechsel der Tage“. Unsere Jahreszeiten im Schmelde von Kunst und Dichtung. Eine Auswahl aus den Werken unserer besten vaterländischen Dichter. Mit zahlreichen Zeichnungen nach Zeichnungen hervorragender Künstler und Dolmetschen nach Originalen von G. Kitz. Erste einer Bibliographie nach dem Originalen von G. Kitz. Erste Auflage. (Leipzig, Ferdinand Hart u. Sohn.) In Prachtband 10 M. hat sowohl in textlicher wie in illustrativer Beziehung eine so durchgreifende Umgestaltung und Erneuerung erfahren, daß es nach beiden Richtungen hin wieder vollkommen auf der Höhe der Zeit steht und als eine der schönsten, gediegensten und reichhaltigsten Blütenlese neuerzeitlicher Dichtung bezeichnet werden darf. Nicht nur ist von den älteren Bildern eine große Anzahl durch treffliche neue künstlerische Darstellungen ersetzt worden, sondern es gelangen jetzt auch erstmalig zahlreiche neuere Poeten zum Wort, die in den älteren Auflagen föhlich noch keine Berücksichtigung finden konnten, so z. B. D. J. Bierbaum, R. Dehmel, G. Falke, H. Holz, R. Ouch, D. Solus, R. M. von Stern, W. Weigand, B. Wille u. v. a. Aber auch ältere Dichter, wie Körner, Hebbel, Keller, Storm usw., sind in der neuen Auflage tiefer als in den früheren vertreten, wie denn überhaupt der deutsche Text eine starke Vermehrung erfahren hat. Neben dem in seinem Urtext unangenehm charakterisierten, bietet das schöne Werk nicht allein für jede Stimmung im Wandel der Jahreszeiten, sondern — was mehr sagen will — vor allem auch im Kreislaufe des menschlichen Lebens mit seinen wechselnden Geschehnissen auf der Tonleiter der Empfindungen allenthalben besingenden Klang und Ausdruck, und nur einem so grandiosen Kenner der deutschen Lyrik wie dem gegenwärtigen Herausgeber konnte es gelingen, eine so innig harmonische Wechselbeziehung zwischen Text und Bildnis herzustellen. So darf im „Wechsel der Tage“ im besten Sinne als ein Schatz für die deutsche Familien wärmstens empfohlen werden, zumal der Preis bei der

freilich sind die Chancen anders verteilt. Dazu käme noch, daß China sicherlich positiven Anteil zugunsten Japans nehmen, es jedenfalls materiell unterstützen würde. Wenn wir siegen, hätten wir selbstverständlich England gegen uns; träte das Gegenteil ein, so überlässe man uns mitteleidsvoll unserm Schicksal. Wir sehen am Stillen Ozean bis an die Zähne gewappnet da, eine große Flotte ist dort zusammengezogen; was glauben Sie, wie lange kann eine so zugespitzte Lage dauern? Ist nicht ein ganz geringfügiger Vorgang wie der Funke im Pulverfaß. Nun erst die angekündigte Expedition der Engländer nach Tibet! Sie hat die hiesigen Regierungskreise ganz ungewöhnlich deprimiert. So etwas kam total unerwartet, seit 1878 ist das das Schicksal, was die englische Diplomatie sich geleistet hat. Falls es ihr gelingt, Tibet zu nehmen, sind die Engländer Herren in Ostasien. Dagegen soll man sich nicht blind stellen; es bedeutet für uns zweifellos eine neue Schlappe, wie wir deren in diplomatischer Hinsicht eine ganze Anzahl verzeichnen können. Unerseits wurde entschieden ein Fehler begangen, daß wir die ganze Mandchurienfrage nicht klipp und klar während des Krieges in Transvaal zu Ende geführt haben; da ständen wir heute anders da. Glauben Sie übrigens durchaus nicht, daß die jetzige Jahreszeit ungünstig für eine Kriegserklärung sei; wenn die Verhältnisse einmal so angespannt sind, sprengen sie alle vernünftigen Gründe.“

*** Südafrika.** Nach der „Post. Ztg.“ verlautet, das englische Armeebudget werde wesentliche Kürzungen aufweisen und die britische Besatzung in Südafrika werde von 25 000 auf 14 000 Mann vermindert werden. — Die Kommission für die Entschädigungen anlässlich der Verluste im Burenkrieg hat über 30 000 Ansprüche geprüft. Es wurden gegen 1 1/2 Millionen Pfund Sterling an Entschädigungen zuerkannt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 9. Dezember.

Allerlei vom Tierchutz in Wiesbaden.

Wieder ist sie da, die schöne, geheimnisvolle Zeit, in der jeder sich und andere bewegt, an Weihnachtsgeschenken zu arbeiten, sei es mit den Händen sie herzustellen, oder mit dem Kopf sie passend auszuwählen. Auch der Tierchutz-Verein hat sein Geschenk für die Stadt Wiesbaden, den neuen Tränkbrunnen am Rundell, schon lange parat und die ausführenden Organe arbeiten mit Kopf und Händen daran, daß er schon (oder wie die durstigen Pferde sagen würden: erst) zu Weihnachten aufgebaut werden kann. Er wird dann für die Tiere ein Lebensquell, für den Platz eine Zierde und für die Herren Fuhrleute hoffentlich kein — Stein des Anstoßes sein. Wie es so manche andere Trinkgelegenheit ist, die den fahrenden Gesellen nicht unversucht vorbeipassieren läßt. Zufrieden werden wohl alle Beteiligten sein, denn kleine Geschenke erhalten die Freundschaft; um wie viel härter also muß diese werden, da der Brunnen dem Tierchutz-Verein über 1000 Mark gekostet hat. Dafür hat die Stadt dem Verein jetzt eine andere Ausgabe erspart, allerdings gegen seinen Willen. Denn er hatte sich das ihr gehörige Terrain der überflüssigen alten Wasenmeisterei so sehr geeignet zur Anlage eines Tierheims gedacht, daß daraufhin schon der Plan seiner Erwerbung von ihm ins Auge gefaßt war. Nunmehr aber hat die Stadt beschlossen, den Besitz zu behalten, und einen besonderen Hundesänger zum Abfangen und Töten herrenloser Hunde angeheißt, so daß dem Verein für das Asyl nur die Penionszwecke reserviert blieben, was natürlich die kostspielige Einrichtung unlohndend machen würde. Die beständig bei seiner Geschäftsstelle einlaufenden Anfragen, wie man sich von unbequemem Hund und Kagen befreien könne, erledigt sich nun (nach der Polizeiverordnung vom 18. April 1903) dahin: Z u g e l a u s e n e h e r r e n l o s e

Tiere beider Arten müssen wie Hundobjekte der Polizei angezeigt werden, die dann das weitere veranlaßt. Verendet oder getötete Hunde (unter 50 Zentimeter Schulterhöhe) oder Katzen sind an einem „dem Besitzer zur Verfügung stehenden Ort in genügender Tiefe zu vergraben“, oder es ist deren Verbringung in die Dampfwasenmeisterei auf dem Rathaus (Botenamt) zu beantragen, bei Seuchenerdacht aber innerhalb 3 Stunden die Polizeidirektion zu benachrichtigen. Bei unheilbar kranken Tieren ist es am empfehlenswertesten, die Vermittlung des Tierchutz-Vereins anzurufen, durch den deren Abholen, absolut schmerzfreies Töten und Verscharrten besorgt wird, wofür ihm Bemittelte nur seine Auslagen von 3 M. zurückquerstatten brauchen. — Also die schöne Aussicht auf ein Tierasyl ist in dem Luftschloß der alten Wasenmeisterei zur Kata Morgana geworden, die sich bei der Annäherung in obige merkwürdigen (!) Anweisungen aufgelöst hat. Ja, kleine Geschenke erhalten die Freundschaft! Das soll auch die Schuljugend beherzigen, die jetzt mit 12 000 neuen Tierchutzkalendern beschenkt wird; nicht sowohl die Freundschaft, um die der Geber, sondern diejenige, um die die Gabe bittet, nämlich die Freundschaft zu den Tieren. Besonders wird diesmal das Titelbild des Bäckleins gefallen, das den Erfolg des Vereins in der Einführung von Zugelassen passend illustriert. Damit wird das Interesse an diesen nützlichen Tieren gesteigert und hoffentlich auch die Kauflust für die im nächsten Frühjahr wieder beginnenden Eseltransporte geweckt werden. Es dürfte dazu die Episode aus den letzten Kaisertagen beigetragen haben, als der Monarch hier mit dem stadtbekanntesten Esel-Dreigespann zusammentraf, es anerkennend beistehend und durch Streicheln eines Esels, wozu er sonst gewiß selten Gelegenheit hat, bei diesem einen etwas fragwürdigen Kraxfuß erzielte. Dieses allerhöchste Beispiel von Tierfreundschaft sollte für jeden Deutschen, was Standes und Alters er auch sei, allerhöchste Vorbild sein. Und gerade bei den jüngsten und untersten Schichten des Volkes ist die Pflege der Tierliebe von allerhöchster Wichtigkeit, da deren Unterlassung oder gar Bekämpfung die bedenklichsten Folgeerscheinungen haben wird, und aus tauber, schlechter Saat nur verdorbene, giftige Ernte erwachsen kann. Aus dem Rinde, von dem man ein gleichgültiges oder feindliches Verhalten zu den Tieren duldet, ohne es zu belehren, daß diese hilflosen, gefühlbegabten Kreaturen zu höheren Zwecken geschaffen sind, als um dem Menschen zum Spielzeug oder Folterobjekt seiner Lüfte zu dienen, und daß sie daher für ihr mühsames Dasein, schuldloses Dasein Respekt und Erbarmen fordern dürfen, aus solchem unerwählten Rinde muß ein Mann werden, dessen potenzierte Gemütsabstumpfung ihn das Tier nur als Sache zum Gebrauch oder Mißbrauch ohne Verantwortung anschauen läßt. Und über diesen wenig mehr menschlichen Standpunkt hinaus führt der Weg, nur schwach abgelenkt durch die Warnungstafeln der Gesehesstrafen, in die Wildnis der Unmenschlichkeit, wo die Tiermishandlungen Bedürfnis und Lustgefühl werden. Von da ist nur noch ein kurzer Schritt bis zu den Niederträchtigkeiten des „Sadismus“! Darum verschickt der „Tierchutz-Verein“ seine Kalender an die Schulkinder, darum sendet er sie als Missionare der Menschlichkeit in das sonnige Land der Jugend, auf daß sie die Ausbreitung wahren Menschentums fördern mögen. Denn „wir dienen immer der Menschheit, wenn wir der Menschlichkeit dienen“ (Goethe) und „keine Religion hat, wer keine Barmherzigkeit hat“. Edel sei der Mensch auch darin, daß er hilflos und gut zu den Tieren, seinen Mitgeschöpfen, ist; sie zu schützen und zu pflegen, zu achten und zu lieben, ist ein Hauptteil seiner Würde, seiner Pflicht. Wer so handelt, der handelt nach dem Wort der geweihten Nacht, das als Weisepredigt für jeden Tag gelten sollte: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Die inhaltliche und äußere Gediegenheit der Dirksen Jugend-schriften bedarf wohl kaum noch besonderer Erwähnung. Die in den Katalog, der von jeder Buchhandlung unentgeltlich zu beziehen ist, aufgenommenen zahlreichen Probeabdrücke zeigen das Bestreben der Verlagsbuchhandlung, ihre Geschenkwerte auch in künstlerischer Beziehung aufs Geringste zu gestalten. Wenn uns durch schöne, unterhaltende und nützliche Bücher das Weihnachtsfest verbracht wird, mag neben der Literatur auch die bildende Kunst zu ihrem Rechte kommen. So sei mit besonderem Nachdruck auf drei herrliche Porträtreproduktionen hingewiesen, die soeben die Kunstsalon-Grimme u. Hempel, L. G., Leipzig, herausgegeben hat, und zwar die Bildnisse von drei Heroen deutscher Kultur, nämlich Luther, Goethe und Bismarck. Das Luther-Portrait wurde nach einem Gemälde von Hans Vest reproduziert, das Goethe-Portrait geht im Original auf das bekannte, in der Münchener Neuen Pinakothek befindliche Ölgemälde von Joh. Stieler zurück, während dem Bildnis des Reichstagskanzlers ein Gemälde aus Venasbos Meisterhand als Vorlage gebietet hat. Alle drei Arbeiten sind mit den besten Mitteln moderner Farbvervielfachungstechnik hergestellt und zeichnen sich vor der Menge von Wandgemälden, die alljährlich um diese Zeit erscheinen, durch die sorgfältige und gediegenen Ausführung und des billigen Preises von 6 M. pro Blatt zu ihrem Vorteil als prächtiges Festgeschenk ganz besonders aus. Die Kunstsalon-Grimme u. Hempel, L. G., Leipzig hat hierüber einen schönen illustrierten Prospekt herstellen lassen, den sie auf Verlangen franco zuwendet. — Der Bildersaal deutscher Geschichte liegt jetzt vollständig vor. Zwei Jahrgangende deutsche Lebens jehen an unserem Geiste vorüber in Bildern unserer größten Meister. Wir nennen nur Namen wie Pilot, Menzel, Venasbos, Dehregger, Kaulbach usw., und jeder wird erkennen, welcher hohe künstlerische Geist das Werk durchweht. In der Tat, die Werke jener Meister sprechen oft eine lebendigere Sprache als das bloße Wort. Und wenn der Eindruck auch des bedeutendsten Wortes längst verblaßt ist, der Eindruck des Bildes verwischt sich nicht, er bleibt. Wir können nur wünschen, daß dieser „Bildersaal“ Gemeingut des ganzen Volkes werde, daß sich Männer wie Frauen, daß sich unsere Jugend zu den Höhen der Meister setze und große Epochen verstehen lernen. Neben diesem Zwecke hat das Werk auch eine künstlerische Mission, nämlich das Volk zu erwarman für wahre Kunst und Kunstsinne zu bilden und Kunstverständnis zu fördern. Der begleitende Text ist vollständig gehalten, so daß er auch dem in der Geschichte nicht Bewanderten das Verständnis für die Entwicklung des deutschen Volkswesens leicht erschließt. Wir haben hier nicht eine fortlaufende Geschichtserzählung vor uns, sondern eine Anknüpfung der charakteristischen Einzelvorgänge, die in ihrer Gesamtheit aber einen vollständigen Überblick gewähren. Damit wird nicht bloß der Unterhaltend, sondern infolge der ansprechenden Anschauungsmittel auch pädagogischen Zwecken genügt erfüllt wird der Wert des Werkes durch die Beiträge von Kunstblättern in zweifarbigen Trude, Bildnisse bedeutender Männer nach Gemälden alter und neuer Meister. Ein vorzügliches Geschenk für den Weihnachtsfest! (Verlag der Union, Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.) Eleg. geb. Fr. 20 M

Kirchenkonzert. In der Kirchengemeinde fand am vergangenen Sonntag, abends 7 1/2 Uhr, eine geistlich-musikalisch-dramatische Aufführung statt, veranstaltet von dem bekannten Rezitator Hemp, unter Mitwirkung der Konzertsängerin Fräulein Kathinka Japp und des Organisten Herrn Schauf, sowie eines Knabenchores. Herr Schauf leitete das Konzert mit einem Orgelpräambulum ein, welchem sich zwei Lieder, „Gebet“ von Weber und „Christkindlein“ von Pfannschmidt, von Fräulein Japp mit großer Innigkeit gesungen, anreiheten. Herr Hemp trug alsdann Gerolds „Adventgedicht“ vor, und hierauf folgte die Aufführung des Melodramas „Die Christnachtslocken zu Amras“. Die Mitwirkenden führten die 5 Bilder dieser ergreifenden Weihnachtsfabel wirkungsvoll vor Augen und besonders trat Herr Hemp durch seine vorzügliche Deklamation in den Vordergrund. Fräulein Japp, Herr Schauf und auch der Knabenchor vereinigten sich mit dem Rezitator zu einem Ganzen, mit dem die Hörer wohl zufrieden sein dürften. Das Publikum nahm die Leistungen sehr beifällig auf.

Kirchliche Volkskonzerte. Man schreibt uns: Auf mehrfach geäußerten Wunsch brachte Herr Wald in dem letzten Konzert das melodische „Gebet“ für Orgel von Reinecke und das herrliche Adagio von Mendelssohn zum Vortrag, wodurch er auch den Wünschen der Freunde ruhiger, melodischer, kunstvoll ausgebaunter Musik gerecht wurde. Mit schönstem Ton und ausdrucksvollem Vortrage spielte alsdann Fräulein Helen Adliff (Violin) das „Te deum laudamus“ von Spambati und das liebliche Adagietto von Bizet. Weiter sang Herr Gustav Warba mit frischer, klangvoller Tenorstimme die Meditation Bach-Gounod, mit inniger Empfindung das tief ergreifende Lied „In dem Herrn bin ich still“ und mit dramatisch bewegtem Vortrage die Weihnachtslieder von Berger und Jalle von Pfeilschiffner, womit dem Konzert ein der Weihnachtszeit entsprechender Abschluss gegeben wurde, und fanden seine Vorträge, ebenso wie die des Fräuleins Adliff, dankbarste Aufnahme und Anerkennung. — Für heute Mittwochabend haben außer Fräulein Hannie Bornträger, die uns schon öfters durch ihre schönen Quartett erkent hat, auch das stets gern gehörte Streichquartett der Herren K. Brühl, G. Keller, T. Brühl und C. Simmler ihre Mitwirkung freundlichst zugesagt. Zum Vortrage kommen wieder von Emmerich, Krebs und Pfannschmidt, Streichquartette von Mozart und Stumpe und ein von Herrn Adam Brühl, Mitglied des hiesigen Kurorchesters, gespieltes Violinolo. Der Besuch auch dieses Konzertes, welches um 8 Uhr in der Marktstraße stattfindet, wird deshalb ein lohnender sein, und ist der Eintritt zu diesen Konzerten, wie immer, frei.

Die moderne Ausrichtung und ihr Einfluss auf Handwerk und Gewerbe. So lautet das Thema, über welches Herr Real- und Gewerbelerhrer J. C. Mele aus Karlsruhe heute Mittwoch, abends 8 Uhr, im Saale der Gewerbeschule einen Vortrag halten wird. Redner ist bereits seit Jahrzehnten im gewerblichen Schuldienst besonders mit besonderem Erfolge tätig und auch durch die von ihm herausgegebenen Vorträge für das gewerbliche Zeichnen, dann aber auch durch sein mit hässlicher Unerschrockenheit herausgegebenes, in vielen Tausenden Exemplaren verbreitetes Buchchen über „Ausführung und Kostenberechnung“ im weitesten Kreise bekannt. Die von ihm in früheren Jahren im hiesigen Gewerbeverein gehaltenen gewerblichen Vorträge wurden alle sehr beifällig aufgenommen, und auch das vorbesagte zeitgemäße Thema dürfte von dem Redner in interessanter Weise behandelt und damit neue Anregungen auf kunstgewerblichem Gebiete geboten werden. Der Zutritt zu diesem Vortrag ist für jedermann frei.

Johann wissenschaftlicher Vorträge des Volkshilfsvereins. Heute Mittwoch, den 9. d. M., findet abends 8 Uhr im Biokassino der zweite Vortrag von Dr. Grünhut über die Entwicklungsgeschichte der Erde statt. Diesmal wird die Ausgestaltung der Erdoberfläche, die Entstehung der Kontinente und Gebirge, Vulkanismus usw. besprochen werden. Wir bemerken übrigens, daß dieser Vortrag so eingerichtet ist, daß er auch denen verständlich sein wird, welche den ersten Vortrag nicht gehört haben.

Arzte-Vereinigung. Wie uns mitgeteilt wird, trat am Montagabend im Kurhaus eine größere Zahl von hiesigen Ärzten, die den bestehenden hiesigen ärztlichen Vereinen nicht angehören, zusammen, um auch ihrerseits zu den großen Tagesfragen, die augenblicklich die gesamten Ärzte Deutschlands bewegen, Stellung zu nehmen. Unter Zustimmung aller Anwesenden wurde die „Vereinigung Wiesbadener Ärzte“ gegründet und ein provisorischer Vorstand mit der vorläufigen Führung der Geschäfte beauftragt.

Ordnung der Dentisten-Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß der 8. Vortragsabend in Dieblich (Zurichalle, Kaiserstraße 15) morgen Donnerstagabend um 8 Uhr stattfindet. Der Vortragende Herr Dr. L. L. L. spricht über „Wesen und Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“. Eintritt für Mitglieder der Gesellschaft und Gäste frei.

Erprobte Rezepte zur Herstellung von Weihnachtskugeln sind folgende: Buttergebäckchen: 1 Pfund flüssige Butter, 1 Pfund Zucker, 4 bis 5 Eier, 2 Pfund Mehl, etwas Vanille, die abgeriebene Schale einer Zitrone und einen Teelöffel flüssiges Salz verarbeitet so lange, bis der Teig fest zusammenhält. Nachdem er ein Weilchen gestanden, rolle ihn aus, gib ihm beliebige Formen durch Ausstechen und bade dieselben hellgelb. — Anisplätzchen. 400 Gramm halb feines Mehl, halb Puder, 400 Gramm Zucker, beides durchsiebt, 12 Eier, 2 Eßlöffel Anisfäden, je nach Geschmack. Das Eiweiß wird zu Schaum geschlagen, die Eibutter werden zerrührt und langsam zum Schaum gegeben, während man stark und ununterbrochen schlägt, dann wird der Zucker, welcher mit dem Anisfäden vermischt worden, lösselweise hinzugeschlagen sowie auch das Mehl. Diese Mischung wird teelöffelweise auf ein mit Backs bestrichenes Blech gegeben und bei Mittelhitze gelb gebacken. — Matronen. 1 Pfund Mandeln, 1 Pfund Zucker und 6 Eiweiß. Die Mandeln werden geschält und in einem Mörser fein gestoßen, gibt nach und nach das Eiweiß hinzu, rührt beides gut durcheinander und mischt zuletzt den Zucker hindurch. Dann fällt man den Teig in eine Spritze, setzt vorsichtig kleine Häuflein auf ein mit Zucker bestreutes Papier oder Oblate und bakt sie bei schwachem Feuer. — Schokoladematronen. Drei Eier werden mit einem halben Pfund Zucker 1/4 Stunde verrührt, dann sät man 1/2 Pfund geriebene Schokolade und 1/2 Pfund ungeschälte, geriebene Mandeln hinzu. Nachdem dieser Teig genügend vermenget ist, lege man mittels eines Teelöffels kleine Plätzchen auf ein mit Backs bestrichenes Blech und bade sie bei schwachem Feuer hellbraun. — Nussegebäckchen. 1/2 Pfund Haselnußkerne, 1/2 Pfund süße Mandeln, 1 Pfund Zucker, etwas Vanille und Zimt und 8 Eiweiß. Letzteres wird zu

Schnee geschlagen und mit dem Zucker 1/4 Stunde verrührt, man füge dann die geriebene Vanille hinzu und läßt von dieser Masse einen Teil zum Guß zurück. Den übrigen vermische man mit den ungeschälten, geriebenen Nüssen und Mandeln und dem Zimt, mache mit einem Löffel kleine Plätzchen auf ein bestrichenes Blech, bestreue sie mit dem Guß und bade sie bei mäßiger Hitze hellgelb. — Zimsternchen. 1/2 Pfund Butter, 1/2 Pfund Zucker, 1/2 Pfund geriebene ungeschälte Mandeln, die abgeriebene Schale einer Zitrone, 2 Eier, 4 Messerspitzen Zimt, ebenso viel gemahlene Nelken, 1 Pfund Mehl, auch mehr oder weniger, je nachdem der Teig annimmt. Die Masse wird gehörig verarbeitet und dann möglichst kalt gestellt. Sodann rolle man sie aus, bestreue die ausgestochenen Sterne mit Eiweiß, streue bunten Zucker darauf und bade sie bei mäßiger Hitze auf einem bestrichenen Blech. — Mandelschnitte. Mähre 250 Gramm Butter zu Sahne, füge 125 Gramm feinen Zucker, 4 Eiweiß, 3 grobe Eßlöffel voll guter Sahne und 1/2 Kilo Mehl hinzu und rolle den Teig dünn aus wie etwa den Deckel über eine Pastete. Dann schneide ihn mit dem Backrädchen in beliebige Formen. Sind solche auf ein Backblech getan, so nimm 4 Eiweiß, welche mit feinem Zucker ganz dick gerührt sind, streue diese Masse über die Kuchen und bestreue diese mit feingemahlten Mandeln. — Honigkuchen. 1 Pfund Honig, 1/2 Pfund Zucker, 1/2 Pfund Mehl. Die Bestandteile zur Eiermasse: 1/2 Pfund Zucker, 3 Eier, eine Messerspitze Hirschkornsalz, 1/4 Pfund feingehackten Zitronat, 1/2 Pfund ungeschälte, geriebene Mandeln, 10 Gramm Zimt, etwas geriebene Zitronenschale, 1 1/2 Pfund Mehl. Der Honig wird mit dem Zucker aufgelocht und in eine Schüssel gegossen. Wenn die Masse halb erkaltet ist, wird das Mehl, 1 1/2 Pfund, durchgeseiht. Dann rührt man den Zucker und die Eier zur Eiermasse schaumig, gibt das Gewürz, sowie die Mandeln hinzu und zuletzt das halbe Pfund Mehl. Tächtig vermischt und dann nicht zu dünn ausgerollt, schneide man vieredrige Tafelchen, bestreue sie mit Eiweiß oder Zuckerguß, bestreue sie mit Mandeln oder Zitronat und bade sie bei Mittelhitze.

Aushändigung von Postanweisungen. Bekanntlich dürfen die Briefträger an unbekannte Personen Veranordnungen nur dann ausliefern, wenn jemand Bürgschaft leistet. Die Postverwaltung hat die Meinung, daß Ausweispapiere, wie sie gegenwärtig beständen und dem Schalterbeamten genügen, zum Ausweis einer unbekannten Person gegenüber einem Briefträger nicht als ausreichend angesehen werden könnten. Sie verlangt deshalb eine Bürgschaft. Bisher haben meist die Gastwirte diese Bürgschaft übernommen. An manchen Orten lehnen aber die Gastwirte die Bürgschaft ab. Wegen der sich hieraus ergebenden Mißstände und Anzuträglichkeiten für Post und Publikum ist dieser Tage auf der Postkonferenz im Reichspostamt die Frage eines genügenden und sicheren Ausweises unbekannter Personen gegenüber den bestellenden Voten durch ein Ausweispapier von neuem erwogen worden. Das Ausweispapier soll eine Photographie, eine kurze Personalbeschreibung und die eigenhändige Unterschrift des Besitzers enthalten und von dem Postamte am Wohnort des Inhabers aufgestellt werden, nachdem das Postamt sich von der Identität des Antragstellers überzeugt hat. Für die Ausstellung der Postausweisarten solle jedesmal eine Schreibgebühr von 50 Pf. erhoben werden. Die Handelskammern stimmten der Ausweisart zu, brachten aber verschiedene Einzelwünsche vor.

Sanitätswache. Von den Mannschaften der Feuerwache werden demnächst acht im Samariterdienst ausgebildet, um später in der hiesigen Sanitätswache verwendet werden zu können. Die Leitung dieses Kurkurs hat Herr Stadtarzt Dr. med. F. C. C. C. übernommen.

Ein unehelicher Geselle. Die Ladenmädchen eines der größten hiesigen Metzgereigefächte bemerkten eines Tages, daß derjenige Geselle, der die Fleischlieferungen des Krankenhauses täglich zu besorgen hatte, außer dem abgewogenen Quantum noch einige Pfund in seine Lade schmuggelte. Sie ließen den Burschen abziehen. Als sich der Vorfall zum drittenmal wiederholte, nahmen sie dem Gesellen Anton S. das entwundene Fleisch ab, und als er, der sich nun doch erwischt sehen mußte, trotzdem auch das vierte mal noch ein etwa acht Pfund schweres Stämmchen zum Fortschleppen bei die für das Spital bestimmte Fleischlieferung steckte, erstatteten die Mädchen dem Geschäftsinhaber Bericht. Der Dieb wurde entlassen. Er gab an, er habe das gestohlene Fleisch zu einer hier verheirateten Landwirtsin gebracht. Die durch Herrn Kriminalschußmann Wilde bei dieser vorgenommenen Hausdurchsuchung ergab denn auch, daß an demselben Morgen ein prächtiges Stück des gestohlenen Fleisches in die Küche der Bekannten des Burschen gewandert war. Die Frau erklärte jedoch nach anfänglichem Leugnen, sie habe stets den üblichen Preis für das ihr gebrachte Fleisch bezahlt und nicht im geringsten gahnt, daß dasselbe gestohlen gewesen sei. Der Dieb wurde verhaftet. Das Schöffengericht unter dem Vorsitz des Herrn Assessors Dech's verurteilte ihn gestern zu 21 Tagen Gefängnis; die wegen Diebstehls mitangeklagte Frau sprach es frei.

Ausstellung im Schanzenhof der Veranberei P. Firoth ein von Fräulein Lindpahtner gemaltes Porträt des beim Beal-Ausstellung viel genannten Artillerie-Hauptmanns, späteren Oberst Reichert.

Tagblatt-Zemmlungen. Dem „Tagblatt“-Verlag gingen an: Für Kohlen für Arme: Von C. G. 10 M., von C. D. 6 M., von Dr. Göhr 10 M.; Frühbad für Schulkind: Von C. G. 10 M., von Dr. Göhr 10 M., von W. M. 3 M., von Ingenieur C. Hartmann 5 M.; die Mündenschule: Von R. R. 10 M., von C. G. 10 M., von W. M. 3 M., von Ingenieur C. Hartmann 5 M.; die Augenheilkunde: Von W. M. 3 M., von C. G. 10 M., von Frau Dr. Wittmann 5 M.; das Verforgungsbüro für alte Leute: Von Frau Dr. Wittmann 5 M., C. G. 10 M., von Frau C. D. 3 M., von C. W. 3 M.; das Rettungsband: Von W. M. 2 M., von C. G. 10 M., von Frau Dr. Wittmann 2 M.; die Kinderbewahranstalt: Von W. M. 2 M., von Frau Dr. Wittmann 3 M., von Ingenieur C. Hartmann 5 M.; die Schrippenkirche: Von C. G. 10 M., von Frau C. D. 3 M.; das Pastiment: Von Frau Dr. Wittmann 3 M.; die Herberge zur Heimat: Von Frau Dr. Wittmann 2 M.; die Natural-Verpflegungskasse: Von Frau C. D. 3 M.; die Krippe: Von Ingenieur C. Hartmann 10 M.; die Buren: Von Ingenieur Hartmann 5 M.

Schießfest. 7. Dezember. Unter gütiger Mitwirkung der Frau W. Hellmann, hier, des Herrn C. Bayerthal, hier (Violin) und des Herrn Dr. Bayerthal, hier (Klavier) veranstaltete gestern Abend unser „Männergesangs-Verein“ in seinem Vereinsteslokal, dem Gasthause „Zum Deutschen Kaiser“, ein Schießfest, das bei recht gutem Besuch einen durchaus schönen und völlig befriedigenden Verlauf nahm. Die Leitung des Vereins lag in

den Händen des 84jährigen, noch recht rüstigen Herrn Jos. Schneider von hier. Eröffnet wurde das Konzert durch eine von der Kapelle der Königl. Unteroffizierschule zu Dieblich zu Gehör gebrachte Ouvertüre, der dann weiter ein sehr reichhaltiges Programm folgte. Die gewonnenen Saiten mußten sich gleich durch ihre ersten Nummern die volle Anerkennung des zahlreichen Publikums zu erringen und fanden mit allen ihren Darbietungen den reichsten Beifall. Frau W. Hellmann sang u. a.: „Das Kraut Bergeschheit“ von Hilbach, „Träume“ von Wagner, „An die Musik“ von Schubert und „Der letzte Gruß“ von Levi. Dem letzten Vortrage folgte ein derartiger Beifall, daß die Sängerin sich zu einer Zugabe entschließen mußte. Die gleiche Anerkennung fanden auch die Violinvorträge des Herrn C. Bayerthal aus Mainz, der sich als ein rechter Meister auf seinem Instrumente zeigte. Er brachte zum Vortrage „Romance“ von Zwenböck, „Schimmerlied“ von Bohm und „Walthers Preislied“ aus den Händen des Herrn Dr. Bayerthal hier, der sich seiner Aufgabe ebenfalls in der geschicktesten Weise entledigte. Die Ehre des Vereins wurden durchweg recht ansprechend und frisch vorgetragen. Den größten Beifall fand er mit dem Wöhrlingschen Chor „Am Rhein“ und „Den beiden Königskindern“ von Schenk. Aber auch die sämtlichen übrigen Ehre, unter denen wir nur „Der Vorwurf“ von Schulz-Weida und „Vinea“ von Abt nennen möchten, gelangen in bester Weise. Eine angenehme Überraschung bot auch ferner das Auftreten einer kleinen Troler Sänger-Gesellschaft, die in ihren geschmackvollen Kostümen unter Anführung zweier Alpenjäger auf die Bühne marschierte und hier verschiedene Liederchen, wie „Sandmännchen“, „Der Kupferschmied“ und einige Troler Lieder recht schön sang. An das Konzert reihte sich ein Ball an, zu dem die erwähnte Musikkapelle ihre manieren Weisen erwidern ließ und der ebenfalls in der schönsten Weise verlief.

w. Frankfurt a. M., 8. Dezember. In dem Betrieb der Firma Simon u. Co., Beyerstraße 17, fand heute vormittag eine Dampfessel-Explosion statt, bei welcher der Heizer Fleischer schwer verletzt wurde. Er wurde ins hiesige Krankenhaus verbracht.

Aus der Umgebung. In Limburg erhielt Herr Kommerzienrat Gahensky bei der Paulistammerwahl 61 Stimmen gegen Herrn Kaufmann Louis Dille, der mit 74 Stimmen gewählt wurde.

Am Montag feierte Herr Bürgermeister a. D. Schmitt in Limburg seinen 70. Geburtstag.

Maing, 8. Dezember. Rheinepegel: 1 m 38 cm gegen 1 m 44 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 8. Dezember. (Schwarzericht.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Grau; Beisitzer: Herr Landgerichtsrat Orthelius und Herr Assessor Jung; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Dr. Weders. Heute stehen zwei Sachen zur Verhandlung, die eine richtet sich gegen den des Raubes angeklagten Eisenbahnvorarbeiter Hermann Arndt von hier, die andere gegen den wegen Unterschlagung im Amte angeklagten Postboten Wilhelm Fuchs von Krieffel. Zunächst wird die Sache Arndt verhandelt. Der Angeklagte, der von Herrn Rechtsanwalt Dr. Heiner verteidigt wird und seit dem 30. Oktober d. J. in Untersuchungshaft sitzt, ist 1877 bei Magdeburg geboren, verheiratet und Reservist. Er ist mehrfach vorbestraft wegen Diebstahls, Fahnenraub, Preisgabe von Dienstgegenständen usw. Der Eröffnungsbeschluss legt ihm zur Last, am 29. Oktober d. J. zu Wiesbaden dem Dienstmädchen Franziska Proffeska ein Portemonnaie mit Inhalt weggenommen zu haben, und zwar auf öffentlicher Straße und mit Gewalt gegen die Person. Das angeblich beraubte Dienstmädchen ist verheiratet; die Angeklagte gibt aber zu, daß er der Mädchen das Portemonnaie abgenommen habe. Er ist am Abend des fraglichen Tages gegen 10 Uhr vom Bahnhof gekommen, als ihm die Proffeska begegnete und nach dem Hauptbahnhof fragte. Sie wolle nach Kassel fahren. Der Angeklagte sagte zu ihr: „Der Zug nach Kassel geht erst um 11 Uhr“. Er machte ihr den Vorschlag, sie nach dem „Hauptbahnhof“ zu begleiten, indessen ging er mit ihr durch den sog. Gartenfeldweg nach dem Schlachthaus zu. In der Nähe des Schlachthaus angekommen, stellte der Angeklagte der Proffeska unstillige Anträge, das Mädchen verhielt sich ablehnend und eilte nach der Stadt zurück. In der Nähe des Ludwigsbahnhofs zog sie das Portemonnaie aus der Tasche, offenbar in der Absicht, sich für den Bilettschalter bereit zu machen. Arndt riß ihr sofort das Portemonnaie aus der Hand und lief davon. Zwei Bahnwärter, die durch das Geschrei des Mädchens auf den Vorfall aufmerksam wurden, verfolgten den Räuber und nahmen ihn fest. Die Verhandlung gestaltete sich infolge des Geständnisses sehr einfach, zumal auch nur drei Zeugen zu vernehmen waren. Der Schutzmann Schneider, der die Beraubte zuerst vernommen hatte, konnte aus ihrem gebrochenen Deutsch so viel entnehmen, daß der Angeklagte ihr das Portemonnaie mit Gewalt weggenommen hat. Der Zeuge sah noch die von dem Fingerdruck des Angeklagten herrührenden roten Flecken am Arm des Mädchens. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten schuldig. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. — Der Postbote Wilhelm Fuchs von Krieffel wird von Herrn Rechtsanwalt Kullmann verteidigt. Der Angeklagte ist 1877 geboren und bereits verheiratet. Seit dem 13. Mai 1901 war er bis zu seiner am 10. September d. J. erfolgten Verhaftung als Postbote in Krieffel angestellt. Er gibt zu, was ihm der Eröffnungsbeschluss zur Last legt: zu Krieffel im Jahre 1903 Gelder im Gesamtbetrag von 150 M. 27 Pf., die er in amtlicher Eigenschaft empfangen hatte, unterschlagen und in Beziehung auf einen Teil dieser Unterschlagungen das zur Kontrolle der Einschlagung dienende Buch unrichtig geführt zu haben. Er leugnet auch nicht, daß er etwa 80 Drucksachen und 3 Ansichtskarten in anderen, als den im Befehl vorgeseheneu Hüllen unterdrückt hat. Zur Aufklärung der Sache sind fünf Zeugen und ein Sachverständiger geladen. Bei Schluß der Redaktion dauert die Verhandlung noch fort.

Göttingen, 7. Dezember. Wegen Betrugs wurde Dr. med. Max Heffensfeld von hier von der Strafkammer zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt, weil er einen Schlächtermesser unter Vorwiesung falscher Tatkunde zur Vergabe von 4 Mark veranlaßte. Heffensfeld war eines Tages zugegen, als der Schlächter gefelle das Fleisch brachte und auf ein 10-Mark-Stück, welches das Dienstmädchen in Zahlung gab, 4 Mark herauszugeben hatte. Nachdem sich der Schlächter gefelle entfernt hatte, waren auch die 4 Mark verschwunden, die dieser auf den Tisch gesetzt hatte. Dr. Heffensfeld hat nun dem Schlächtermesser gegenüber behauptet, der Gefelle habe auch das Wechselgeld wieder mit eingeschlichen, während durch die Beweisnahme festgestellt wurde, daß kein anderer als Heffensfeld selbst das Geld weggenommen hat.

Vermischtes.

*** Eine große Verbrecherorganisation.** Aus Rom wird berichtet: In Foggia in Apulien sind siebenzig Mitglieder einer Diebes- und Mördergesellschaft verhaftet worden, die seit zwei Jahren in mehreren Städten an der adriatischen Küste blühte und unter Leitung einer Kommission, die in Barletta wohnte, stand. Die Gesellschaft besteht aus drei Gruppen, den „Camorristi“, den „Picciotti“ und den „Scagnozzi“, die nach ihrer Fähigkeit im Stehlen und im Gebrauch des Messers eingeteilt werden. Die Mitglieder bezahlen der Kommission monatlich von 2 bis 5 Lire, je nach ihren Mitteln; wenn sie gefangen werden und vor Gericht kommen, stellt die Gesellschaft falsche Zeugen und schüchtert die Kläger, Polizisten und die Richter ein. Die Gesellschaft befaßt sich auch mit der Erziehung ihrer Mitglieder. Eine Stunde dreißigt sie die „Scagnozzi“ zu Taschendieben, eine andere lehrt die „Picciotti“, Schlösser zu erbrechen und zu erbrechen. Ein sogenannter Gerichtshof verurteilt Abtrünnige und Verräter zum Tode.

*** Ein „amerikanisches Duell“ junger Mädchen.** Ein tragisches Ereignis, das an jene schreckliche Form des Duells erinnert, die als das „amerikanische Duell“ bekannt ist, hat sich kürzlich in St. Petersburg im Studentenviertel abgespielt. Zwei Studentinnen waren die Beteiligten. Eines der Mädchen machte die Bekanntschaft eines jungen Mannes aus guter Familie und verliebte sich heimlich mit ihm. Kurze Zeit darauf machte sie ihren Bräutigam mit einem anderen jungen Mädchen, ihrer intimen Freundin, bekannt. Hier setzte die Tragödie ein; denn der wankelmütige Liebhaber verliebte sich sofort blind in die Freundin seiner Braut, und die Zuneigung war eine gegenseitige. Die Mädchen hatten jedoch als treue Freundinnen kein Geheimnis voreinander; die Freundin vertraute der Braut an, daß sie und der junge Mann einander liebten. Die beiden Mädchen waren verzweifelt und entschieden schließlich, daß die einzige Lösung der Tod von einer von ihnen sei. Sie entschieden sich für das „amerikanische Duell“. Sie schloffen sich mit einem Revolver in ein Zimmer ein, zogen das Los und dieses entschied, daß die Verlobte ihre Freundin erschießen sollte. Die Letztere stand, ruhig ihren Tod erwartend, da und sah dem Mädchen, das den Revolver in der Hand hatte, fest in die Augen; diese aber fehrte, einem plötzlichen Impuls gehorchend, die Waffe gegen ihre eigene Brust und feuerte. Der Schuß war verhängnisvoll — aus einer schrecklichen Wunde blutend, fiel das unglückliche Mädchen tot zu Boden. Bei diesem Anblick riß das Mädchen, dessen Leben verschont geblieben war, den Revolver an sich und versuchte Selbstmord zu begehen; aber ihre zitternde Hand war nicht imstande, richtig zu zielen, und sie verwundete sich nur leicht. Da sie nun der Not verließ, kniete sie verzweifelt bitterlich weinend an der Leiche ihrer Freundin nieder, und in dieser Stellung wurde sie von den Nachbarn gefunden, die in den Raum drangen, da sie die Schüsse gehört hatten.

Kleine Chronik.

Leutnant Bille vom Forbacher Trainbataillon steht nun immer im Garnisonlazarett als Gefangener seiner Benehung entgegen. Er wird sodann einen zweiwöchigen Urlaub zur Ordnung seiner Privatangelegenheiten antreten, bevor er seine Strafe — auf welche der jetzige Lazaretturlaub auch schon in Anrechnung kommt — im Strafburger Festungsgefängnis völlig absolviert.

Dieb. Görtzger Blättern zufolge wurde der Zugführer Gustav Finke wegen Diebstahls an Eisenbahnwägen verhaftet. Bei einer Hausdurchsuchung wurden zahlreiche gestohlene Gegenstände gefunden.

Erstickt. In dem Stettiner Vororte Bredow wurden, der „Stett. Abendpost“ zufolge, die Eheleute Nagin in ihrer Wohnung als Leichen aufgefunden. Der Tod des Ehepaars war durch den Ofen entströmende Kohlenoxydase herbeigeführt worden.

Ertrunken. Wie die „Frankf. Oberztg.“ meldet, brachen auf dem Eise der Elbe bei Schwetig sechs Kinder, fünf Mädchen und ein Knabe, im Alter von 10 bis 14 Jahren ein. Die Mutter des einen Mädchens gelang hinzu und rettete ihre Tochter und den Knaben. Die übrigen vier Kinder sind ertrunken.

Dieser Schädel. Eine Strafverhandlung vor dem Landgericht in München ergab, daß in einem Dorfe bei Holztrich an dem Kopfe eines der Beteiligten sieben kleinere Maßkrüge und mehrere Biergläser mit aller Macht zertrümmert worden waren, während er selbst festgehalten wurde. Es wurde ihm dabei eine Arterie zerschritten und schwere Schädelverletzungen zugefügt. Und der Mann konnte 44 Tage nach der Rauferei als geheilt aus dem Krankenhause entlassen werden. Das nennt man einen Schädel!

Durchgebrochener Dampfer. Der bei Amrum gestrandete Hamburger Kohlendampfer „Elbe“ ist vorgestern mitten durchgebrochen, das Schiff gilt als vollständig verloren. Sieben Vergungsdampfer befanden sich an der Strandungsstelle. Die Ursache der Strandung ist auf eine Verwechslung der Amrumer Leuchtfeuer mit denen der „Elbe“ zurückzuführen. Die Besatzung reiste gestern nach Hamburg ab.

Letzte Nachrichten.

Telegramme des Wiesbadener Tagblatts.
wb. Darmstadt, 8. Dezember. Die Zweite Kammer trat heute zu einer kurzen Sitzung zusammen. Der Präsident verlas zunächst eine Botschaft des Großherzogs, in welcher derselbe den Tod seiner Tochter mitteilte. Die Kammer beschloß diese Botschaft durch eine Adresse zu beantworten.

wb. Würzburg, 8. Dezember. Auf das anlänglich des 50-jährigen Jubiläums des kurhessischen Pionierbataillons Nr. 11 an dessen Chef, die Königin-Mutter von Italien, vom Offizierskorps abgeforderte Guldigungsgramm lief ein Antworttelegramm ein, welchem die Königin dankt und die besten Glückwünsche des Bataillons ausdrückt. Auf der Kaiser antwortete auf das an ihn gesandte Guldigungsgramm, das der ehemalige hessische Offi-

zier, jetzige preussische Generalmajor Garder unterzeichnete, mit einem Telegramm.

wb. London, 8. Dezember. Der Philosoph Herbert Spencer ist heute mittag gestorben.

wb. Aden, 8. Dezember. Das britische Kriegsschiff „Mohawf“ fuhr nach Durbo (Somaliland), um eine Untersuchung über den Tod des italienischen Leutnants Grabau anzustellen. Der Kommandant des Schiffes, Grant, und 60 Mann gingen an Land. Der Sultan trat ihnen mit 400 Somalis entgegen. Nach längeren Verhandlungen erklärte der Sultan, er wolle die Waffen entscheiden lassen. Grant und der Sultan begaben sich zu ihren Truppen, worauf das Feuer eröffnet wurde. Grant wurde am Oberarm verwundet und ein Marinesoldat getötet. Die Engländer kehrten wieder an Bord der „Mohawf“ zurück und sind in Aden angekommen. Grant befindet sich wohl.

wb. Haag, 8. Dezember. Bei der Budgetberatung des Ministeriums des Innern in der Zweiten Kammer richtete von Wyod eine Anfrage an die Regierung über die mißlichen Folgen, die sich für den holländischen Gartenbau aus dem neuen deutschen Zolltarif ergeben würden. Der Minister des Innern erwiderte, es sei noch ungewiß, daß der Tarif derartige Folgen haben würde, weil zwischen den Niederlanden und Deutschland ein Meistbegünstigungsvertrag bestehe. Man müsse abwarten, welche Vergünstigungen sich ergeben würden.

wb. Madrid, 8. Dezember. Im weiteren Verlaufe der Sitzung der Kammer gab Salmeron die Erklärung ab, daß die republikanische Minderheit die Obstruktion einstellt. — Im Programm der neuen Regierung ist vorgesehen, daß die Prüfung der Frage bezüglich des internationalen Wechselkurses in weitestem Umfange fortgeführt werden soll.

wb. St. Etienne, 8. Dezember. Zwei Unteroffiziere wurden verhaftet, weil sie in der Kaserne vor versammelter Mannschaft das internationale sozialdemokratische Revolutionslied sangen. Eine ganze Kompanie erhielt Kasernearrest.

Briefkasten.

Wiesbaden, Leser. Sie haben recht. Es handelt sich um einen Schreibfehler. Richtig ist Ludwig I. „derjenige welcher“, und nicht der König Max.

Langjähriger Abonnent. Welche Tinte ist Gummiguttinte oder eine Mischung von 25 Teilen Gelbbere (in Probenhandlung erhältlich) mit 3 Teilen Alaun, 100 Teilen Wasser und 4 Teilen arabischem Gummi.

Niederich, J. C. Die Wohlfeilheit im Mittelalter war freilich nichts weiter als Seltendheit der edlen Erze; doch klingen die Nachrichten über dieselbe wirklich fabelhaft. Im 13. und 14. Jahrhundert reichte man in Deutschland größtenteils nach Grobstein und bei größeren Betrieben nach Schonen. Die Grobstein werden in 12 Pfennige, die Feinlinge in 2 Heller, und die Heller in zwei Scherle (daher das Scherlein in Luther's Bibelübersetzung) eingeteilt, und man konnte vielerlei Waren für einen Scherl, Heller und Pfennig bekommen. Wenn der Herr den Knecht in die Stadt schickte, so konnte er zu ihm sagen: Hier ist ein Groschen, geh in die Stadt, laufe Ramm und Schwamm, Striegel und Strid, laß das Pferd beschlagen, trinke eine Ranne Bier und das übrige Geld bring wieder.“

Handelsteil.

Bankenfusions-Gerichte. Wir haben schon in unserer gestrigen Nummer von der neuesten Version Notiz genommen, daß die Deutsche Wechsel- und Effektenbank in Frankfurt a. M. in die Gemeinschaft Dresdener Bank-Schaaffhausenscher Bankverein aufgehen wird. Wir bezweifeln das Gerücht und können nun auf Grund bestimmter Information versichern, daß gegenwärtig überhaupt keine Verhandlungen mit der Deutschen Effekten- und Wechselbank schweben. Daß die Dresdener Bank früher oder später in Frankfurt a. M. festen Fuß fassen dürfte, ist kein Geheimnis. Ein anderes Gerücht über Hamburg Kommerz- und Darmstädter Bank ist an sich so unwahrscheinlich, daß wir davon weiter keine Notiz nehmen.

Österreichische Kreditanstalt. In einer Wiener Korrespondenz ist der ersten Vermutung über die Dividende der Österreichischen Kreditanstalt Ausdruck verliehen. Es wird gesagt: Es wäre ja möglich, daß auch bei der Österreichischen Kreditanstalt eine etwas größere Dividende als im Vorjahr zur Verteilung gebracht werden kann, da die 28 Kronen ohne jede Berücksichtigung des ungarischen Konventionsgewinnes bereits vorhanden sein sollen.

Barletta-Lose. Wir haben bereits mitgeteilt, daß die Stadtverwaltung von Barletta unter dem Druck der Regierung die rückständigen Ziehungen nachgeholt hat. Damit ist aber durchaus noch nicht festgesetzt, daß nun auch die Zahlung der ausgesetzten Prämien erfolgt, auch nicht, daß die Rückstände nachgezahlt werden. Vielleicht versucht es die Stadtverwaltung, die Lose billig zurückzukaufen. Erwähnt sei, daß die für die Maizziehung erworbenen Lose und Prämien sofort und die für die Novemberziehung ausgelosten vom 20. Mai 1904 ab zahlbar sind. Erfolgt die Auszahlung der gezogenen Prämien und Lose nicht, so kann die Stadt auf Pfändung verklagt werden. Die nächste Ziehung soll am 20. Mai 1904 stattfinden.

Stahlwerkverband. Die Vertreter der Stahlwerke sind vorgestern (Montag) wieder zu neuen Verhandlungen zusammengetreten, um über die Errichtung des Verbandes zu beraten. Im Gegensatz zu den Industriekreisen, in denen die Angelegenheit recht skeptisch beurteilt wird, glaubt die Börse nach wie vor daran, daß der Verband zustande kommen werde, wenn sie auch nicht annimmt, daß mit den gegenwärtigen Verhandlungen schon alle Schwierigkeiten beseitigt werden, so vertraut sie doch darauf, daß man schon jetzt der Verbandsbildung einen guten Schritt näher rücken wird. Infolgedessen sind Aktienneuerdings um einige Prozent gestiegen und wird auf eine Fortsetzung der Hausse-Tendenz eher wie nicht zu rechnen sein.

Zement-Industrie. Den neuesten Meldungen zufolge ist die rheinische und mitteldeutsche Konvention nun glücklich zustande gekommen, so daß die Annahme berechtigt ist, daß auch die Bemühungen für die Herstellung des süddeutschen Zementverbandes bald von Erfolg gekrönt sein werden. Die meisten Zementaktien haben in der letzten Zeit eine steigende Richtung eingeschlagen, und die Hausse dürfte sich fortsetzen, wenn die Großbetriebe des Nordens und von Mitteleuropa in bezug auf Preisgestaltung usw. den mittleren Werken sich anschließen.

Wie die Firma Karl Zeiß vor einiger Zeit den Geschäftsangehörigen mitteilte, muß in diesem Jahre von der Zahlung einer sogenannten Dividende abgesehen werden, da entsprechende Überschüsse nicht erzielt worden sind. Im vorigen Jahre betrug sie 8 Proz. des verdienten Lohnes oder Gehaltes.

Kali-Industrie und die amerikanische Gefahr. Der „Industrie“ geht die Mitteilung zu, daß bedeutende Mengen Chlorcalcium und Kainit unter Syndikatspreisen auf den Märkten verschiedener Länder mit Lieferung für das nächste Jahr angeboten worden sind. Es soll sich auch diesmal wieder unzweifelhaft um die Aktien-Gesellschaft Heldburg handeln, die schon vor einigen Monaten die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte, weil sie mit Schleuderpreisen manövrierte. Dem Uebelstand muß die deutsche Kali-Industrie mit allen Kräften und Mitteln entgegenzutreten.

Amerikas Wirtschaftslage. Den letzten Meldungen aus New York zufolge ist die Börsenlage zwar etwas gebessert, die allgemeine Situation aber nach wie vor wenig erfreulich. Die Umsätze in Liquidationskassen in den Hauptgetreidegebieten des Landes erlitten eine weitere Verminderung, und die Steigerung der Roheinnahmen der Bahnen in der dritten Novemberwoche um nur 2 Proz. deutet auf Rückgang in Handel und Verkehr. Die Roheisennachfrage erfährt allerdings eine kleine Belebung, blieb aber ohne allen Einfluß auf die Preistendenz. Namentlich im Baugewerbe sind die Aussichten trübe infolge der übermäßigen Spekulation, die auf diesem Gebiet in den jüngsten Jahren betrieben wurde, und dazu kommt noch, daß mit großer Beharrlichkeit fortwährend Gerüchte auftauchen über beabsichtigte Resolutionen oder gänzliche Einstellung von Dividendenverteilungen seitens zahlreicher industrieller Unternehmungen.

Japan und Korea. Von Zeit zu Zeit kann man in den Börsenberichten lesen, daß die Börse infolge des Konfliktes, der zwischen Japan und Rußland besteht, verstimmt ist. Gewöhnlich hat aber die Börse schon anderen Tags die Verstimmung oder wenigstens die Ursache derselben ganz vergessen. Es darf dies wohl als ein Zeichen dafür angesehen werden, daß die Gegensätze nicht derart sind, um zu kriegerischen Entwicklungen zu führen. Es wird zwar gemeldet, daß ein Vertrag zur Regelung der ostasiatischen Frage zustande gekommen sei, wonach Rußland die früher zwischen Japan und Korea getroffenen Vereinbarungen anerkennt, während Japan den zwischen Rußland und China wegen der Mandchurei abgeschlossenen Vertrag gutheißt. Andererseits hört man jedoch auch, daß die öffentliche Meinung in Japan die Räumung der Mandchurei seitens der Russen und die Eröffnung der Hauptbahnen fordert. Dies wäre allerdings der Krieg, bei dem aber Deutschland kaum direkt in Mitleidenschaft gezogen würde; im Gegenteil, es könnte eher daraus für Handel und Industrie Nutzen ziehen.

Kleine Finanzchronik. Bei Veräußerung einer Lokalbahn hat die Prager Eisenindustrie-Gesellschaft einen Gewinn von 3- bis 400 000 Kronen erzielt. — Das Auswärtige Amt in Berlin hat von den Adler-Fahrradwerken Frankfurt a. M. 42 Adler-Schreibmaschinen bezogen. — Depeschen aus Baku melden eine neue intensive Preissteigerung des Petroleums. — Die Berlin-Anhaltische Maschinenfabrik erhielt von der Londoner Direktion der Imperial-Continental Gasassociation den Auftrag zum Bau eines Gasbehälters in Mariendorf für 1/2 Million Mark. — Die Oberschlesische Bank in Beuthen beantragt die Erhöhung des Aktienkapitals von 2 Millionen auf 3 Mill. Mark. Die jungen Aktien werden von der Dresdener Bank übernommen. — Die Manufakturwarenfirma Edgar Wolley in London ist in Schwierigkeiten geraten. Die Verbindlichkeiten betragen 1 Million Mark. Die Gläubiger sind meistens auf dem Kontinent, besonders in Paris. — Für die Lübecker Kommerzbank wird die Dividende auf 6 Proz. wie im Vorjahr geschätzt. — Am 14. d. M. findet in Berlin eine Generalversammlung der Gas- und Siederohrsyndikats statt, in der bezüglich der Organisation und Verkaufstätigkeit des Gasrohrsyndikats Beschlüsse gefaßt werden soll.

Geschäftliches.

Der wohlverdiente Ruf des „Kupferberg Gold“

gründet sich
1. auf eine mehr als 50jährige Erfahrung in der Herstellung dieses Erzeugnisses.
2. auf die Zusammenstellung nur erstklassiger Weine, welche die Güte der Marke „Kupferberg Gold“ ausmachen.
3. auf die Beschaffenheit der Kupferberg'schen Kellereien, welche durch ihre gesunde und luftige Anlage auf den Geschmack und die sonstigen Eigenschaften des Sektes außerordentlich günstig wirken. Diese Kellereien bilden eine der Hauptschönheitsmerkmale von Mainz und stehen in der Sekts- bzw. Champagnerbranche überhaupt einzig da.
(Fa. 2239/10 g) F 103

Sie werden gebeten,
sich bei Bedarf die
aparten Neuheiten
in
Toilette-Spiegeln
Nagelgarnituren,
Bürstengarnituren
anzusehen in
Blum's Flora-Drogerie
Gr. Burgstrasse 5.

CHOCOLAT FREY
TORRONE
feinste Chocolate der Welt

Mitz-Schirme
Marke Flott . . . 3.80
Marke Duplex (Stocksch.) 4.80
Silber 5.—
Reinseide 8.—
Spazierstöcke. 3178

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten
und „Amliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatt“ Nr. 98.
Zeltung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: C. Köstebach; für die Anzeigen und Neuanzeigen: H. Bornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schilling'schen Buch- und Druckerei in Wiesbaden.



Special-Haus für Damen-Confection.

Weihnachts-Ausverkauf

in Saccos, Paletots, Jaquettes, Abend-Mänteln, Capes, Kinder-Mänteln, Costumes, Morgenröcken, Blusen, Jupons.

Der Verkauf nur guter moderner Waare findet zu fabelhaft billigen Preisen statt, die bedeutend herabgesetzt und bei jedem Stück mit Zahlen deutlich vermerkt sind.

Leopold Cohn,

Grosse Burgstrasse 5.



Viëtorsche Kunstanstalt, Wilhelmstr. 54, Ecke Taunusstr.

Ein grosser Posten prächtig-schöner, moderner

fertiger Stickereien,

Decken aller Grössen, Schoner, Handtücher, Servirdecken, Servietten, Tablett- u. Eisdeckchen, Nachttaschen, Wandschoner etc.

3105

enorm billig

Viëtorsche Kunstanstalt, Wilhelmstr. 54, Ecke Taunusstr.

An die ehemaligen 11er und 27er.

Sonnabend, den 12. Dezember 1903, abends 8 1/2 Uhr, findet im „Friedrichshof“ zu Ehren des 40jährigen Dienstjubiläums des Königl. Musikdirektors Herrn J. Boul ein

F 485

Festkommers

statt, zu welchem alle Kameraden hierdurch eingeladen werden.

Wiesbaden, im Dezember 1903.

Der Festausschuss:

Dr. Scholz, Rechtsanwalt, Oberleutnant der Reserve.

A. Homberger, Kaufmann.

G. Noack, Landes-Sekretär.

Haustelephone zur Selbstanlage

pro Station von 6.- Mk. an, elektr. Glocken von 1.50 an, Elemente, Draht, Druckknöpfe etc. billigst.

L. Ph. Dorner, Optiker, Marktstr. 14, am Schlossplatz. 2669



Als passende

Weihnachtsgeschenke

verkaufe von jetzt bis Weihnachten zu ganz bedeutend herabgesetzten Weihnachtspreisen:

Selbstverfertigte, gut sitzende Damen- und Herren-Glacé-Handschuhe
1 Paar 1.50, 3 Paar 4.20; 1 Paar 2.-, 3 Paar 5.50; 1 Paar 2.50, 3 Paar 7.-; 1 Paar 3.-, 3 Paar 8.20; 1 Paar 3.50, 3 Paar 9.50.

Gefütterte Glacé in nur guten Qualitäten zu 2.-, 2.50, 3.-, 3.50 und 4.- Mk.

Krimmer-Handschuhe, nur das Beste, sowie Treib-Handschuhe in allen möglichen Farben und guten Qualitäten.

Ringwood-, Militär-, doppelt belegte Reit- u. Fahr-Handschuhe.

Ferner empfehle selbstverfertigte Sofenträger von 50 Pf. bis 3.50 Mk.

Hüte für Herren und Knaben in allen Preislagen. Regen- u. Gamaschen, Gravatknöpfe, Portemonnaies etc. zu extra billigen Preisen. 3352

Schöne Handschuh-Cardons gratis.

Fritz Strensch, Kirchgasse 37, Handschuhfabrikant,

NB. Handschuhe werden dabei selbst schon gewaschen und schön gefärbt.

Handschuhe nach Mass zu Fabrikpreisen.

Nassauische Bank A.-G., Wiesbaden.

Wir nehmen jederzeit und in jeder Höhe

Spareinlagen

an und verzinsen solche je nach Kündigungsfrist mit 2-4 % p. a.

318



Gratis W. D.

(Weihnachtsdosen)

Novemb. - Dezemb. wird Teeschmidt

No. 9 10 12 17 18

Mk. 2.50 3.- 4.- 5.- 6.-

ohne Preiszuschlag in bunten Blechdosen verpackt.

Heinr. Wilh. Schmidt, gegr. 1730.

FRANKFURT a. M. BERLIN W.

20 Neue Kränze Charlotten-Strasse 32a.

Verkaufsstellen durch Plakate erkennbar.

F 43



Die besten und billigsten

Schuhwaren

finden Sie im

Schuhwarenhaus von Heinrich Dorn,

Ecke Rhein- und Moritzstrasse.

Grösste Auswahl und billigste Preise in allen Sorten.

Herrenstiefel.
Damenstiefel.
Kinderstiefel.

Warme gefütterte Hausschuhe.
Gummischuhe.
Tanzschuhe.

Nur anerkannt gute Ware.

2810

Kinderlos?

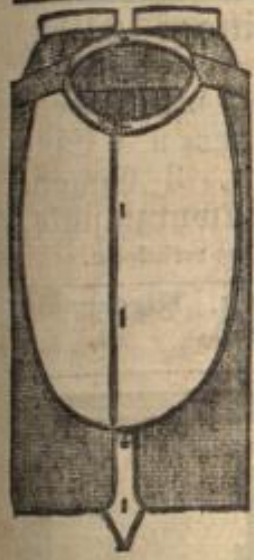
Auf mein Verfahren zur Erfüllung sehr wichtiger Vererbungswünsche erbielt Deutsches Reichs-Patent. Es ist damit die sicherste Gewähr geboten, dass dasselbe von jeglichem Erfolg ist. Ausführl. Brosch. M. 1.20. R. Schmann, Konstantz 1. 47. F 121

Obstmesser

mit Nickel-Stahlklingen haben sich glänzend bewährt. Dieselben sind stahlhart, silberweiss und haben ausgezeichneten Schnitt. Verbiegen sich nicht und oxydieren nicht, wofür garantiert wird. Ich fabricire dieselben in den verschiedensten Ausführungen (120 Nummern) und praktischsten handlichsten Formen. Passende Klöcher und Etuis hierzu in allen Preislagen. 3297

Ich empfehle dieselben als praktisches Weihnachts-Geschenk

G. Eberhardt, Stahlwaren-Fabrik (Special-Resort L. Ranzos), Grossherz. Luxemburg, Hoflieferant, Wiesbaden, Telephon 2840. Langgasse 40.



Hemden nach Maass und fertig

aus sehr gutem Madapolam mit In lein. Brust, tadelloser Sitz,

Mk. 4.—

Uniformhemden, sowie Nachthemden **Mk. 3.—**

Bestellung für nach Maass erbitte frühzeitig.

Julius Heymann

Wäsche-Fabrik, 2777

Langgasse 33. Langgasse 33.

Von jetzt bis Weihnachten

verkaufe zu extra billigen Preisen:



Damen-Glacé Paar 1.50, 2 Mk., 2.50, 2.75, 3 Mk.

Herren- u. Damen-Glacé, feinstes Ziegenleder, Paar 3.50, 8 Paar 10 Mk.

Herren-Glacé, gute Qualität, von 2.50 an.

Juchtenleder- u. Venezianische Handschuhe.

Herren-Glacé, gefüttert, in allen Preislagen.

Damen-Glacé, gefüttert, mit Pelzbesatz und Mechanik, von 3.50 an.

Kinder-Glacé, mit und ohne Futter, in allen Grössen.

Auch werden zu billigen Preisen in guter Qual. verkauft: Winter-Handschuhe, Krimmer-Handschuhe, Leder-Imitation-Handschuhe, Ball-Handschuhe, Ringwood-, Militär-, Wildleder-, Reit- u. Fahr-Handschuhe, Kragenschoner, Hemden, Vorhemden, Kragen u. Manschetten, Cachenez, Gürtel, Sockenhalter, Strumpfhalter, Portemonnaies, Taschentücher.

Schöne Weihnachts-Cartons für Handschuhe gratis. 3222

17 Langgasse 17. Gg. Schmitt, Handschuh-Geschäft, Grosse Auswahl in Cravatten und Hosenträgern.

Empfehlenswertes Weihnachtsgeschenk.

Weltberühmt

Ist das von mir nach ärztlicher Vorschrift präparierte

Neuenahrer Rauchfleisch,

mild gesalzen und äusserst zart, ohne Fett und Knochen,

das Hamburger bei weitem übertreffend.

Ehrenpreis, viele goldene und andere Medaillen.

In Stücken von 8-10 Pfund, das Pfund zu Mark 1.80 versendet. F 45

Josef Kohlhaas, Hoflieferant, Bad Neuenahr.

Christofle

Bestecke und Tafelgeräte, schwer versilbert,

in grösster Auswahl in vielen Stilarten.

Fisch-Essbestecke, Kuchen- und Früchte-Bestecke.

Besteckkasten aller Art.

Suppen-, Braten-, Gemüse- und Hors d'oeuvres-Schüsseln.

Café- und Thee-Geschirre, Theekessel und Brotkörbe.

Tafelaufsätze, Fruchtshalen, Candelabres.

Gegenstände für Geschenke in nur solider Ausführung.

— Neuheiten. — Wiederversilberung.

FABRIKZEICHEN



Alleinverkauf — Frankfurt a. M.

Th. Sackreuter,

Schillerplatz 5/7 — Pariser Hof.

(F. A. 8751/11) P. 102

Ein neuer hochlobender
Massen-Verbrauchs-Artikel
für Haushaltungen usw. zum Wiederverkauf oder Selbstfabrikation geeignet. Rohmaterial überall fast kostenlos vorhanden. Die Fabrikation erfordert ganz geringes Anlage- und Betriebskapital. Keine besonderen Räume erforderlich. Kleinerfolge nachweisbar. Katalog gratis durch Fallnich's Laboratorium G. m. b. H., Gidelstedt bei Hamburg. P144

Jede Dame

will, kann und muss schlank werden bei Benutzung von

Ladies Obesity Reducer.



Preis des kompletten Apparates 16 Mk.
Sehr hübsches Weihnachts-Geschenk!

Zu haben im 3348

Kaufhaus Führer,
Kirchgasse 48.

Kanarienhähne!!

Nachzucht v. m. mit maff. gold. u. silb. Webaffen prämirten Stamm, neuester Geländerichtung, zu verkaufen. Preis von 8-25 Mk. 3 Tage Probezeit und Umtausch gestattet.
Phil. Veite, Webergasse 54, Vogelfutterhandl.

Parfüms

für Kleider und Taschentuch

in anerkannt guter Qualität und in allen Blumengerüchen. In hübschen eleganten Flaschen à Mk. 0.50, 0.75, 1.—, 1.25, 1.50, 2.—, 3.— bis Mk. 20.—.

Cartonagen und Körbchen,

mit feinen Parfüms gefüllt, à Mk. 0.60, 0.75, 1.—, 1.25, 1.50, 2.—, 3.— bis Mk. 35.—, Parfüm-Zerstückler von Mk. 0.60 bis Mk. 55.—.

Feine Toilette-Seifen

in hübschen Cartons mit 3 Stücken à Carton Mk. 0.50, 0.75, 1.—, 1.25, 1.50, 2.—, 2.75 bis Mk. 25.— empfiehlt

Dr. M. Albersheim

Fabrik feiner Parfümerien, Lager 3225

amerikanischer, deutscher, englischer und französischer Spezialitäten, sowie sämtlicher Toiletteartikel. Wiesbaden, Frankfurt a. M. Wilhelmstrasse 90. Kaiserstrasse 1. Fernspr. 9007.

Unzündeholz, fein gespalten, à Ctr. 2.20 Mt., Brennholz à Ctr. 1.80 Mt.

Lieferu. frei ins Haus 9851

Gebr. Neugebauer, Dampf-Schreinerei, Telephon 411. Schwalbacherstr. 22. Telephon 411.

50 Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.

Louis Stemmler, Juwelier,

empfiehlt zu

Weihnachts-Geschenken

sein reiches Lager in

Juwelen, Gold- und Silberwaaren.

Reellste Bedienung, allerbilligste Preise.

Alle Aufträge werden im eigenen Atelier aufs Feinste ausgeführt.

8119

Ab 15. November beginnt unser grosser

Weihnachts-Verkauf

zu enorm billigen Preisen mit einem Extra-Rabatt von 10 %.

Band-, Seiden- und Modenwarenhaus

J. Hirsch Söhne

Langgasse, Ecke Bärenstrasse.

Unsere 7 Schaufenster bitten zu beachten!

8080

August Thomae Nachf.,

Lager Rheinbahnhof.

Nicolasstraße 26.

Telefon 2313.

Deutsche, belgische und englische Anthracit
hervorragendster Zechen.

Preislisten gern zu Diensten.

Bestellungen werden auch **Bleichstraße 13** bei **Wilh. Hirsch**
entgegengenommen. 3033

Donnerstag, d. 10. Dezember, Vormittags 10 Uhr,
läßt Frau **Adolf Schneider Wwe.**, Brunnengasse 1, Viebrich, ein
achtjähriges fehlerfreies Zugpferd, 1 Break, 1 fast neue Feder-
rolle, 25—30 Ctr. Tragkraft, 4 Doppelspänner- u. 1 Ein-
spännerwagen, 2 Karren, 3 Pflugwagen, 3 Eggen,
verschiedene eiserne u. hölzerne Pflüge, 1 Dickwurzmühle,
1 Schrotmühle u. dergl. öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee **Carl Schlick**, Kirchgasse
kauft man in der Kaffee-Brennerei von 49. 3241

Räumungs - Verkauf

wegen Umbau.

Für den Weihnachts - Bedarf

Sämmtliche Waaren aussergewöhnlich billig.

Einige Tausend Meter

Kleider-Stoffe,

100—130 cm breit, per Meter **1** Mark und **1^{.50}** Mark.

Abgepasste Roben in eleganten Cartons

7^{1/2}, 10, 12, 15 Mark.

Schwarze Kleiderstoffe, nur erste Fabrikate,
weit unter Preis.

Reste für Blousen, Röcke und Kleider
auf Tischen übersichtlich **besonders preiswerth** ausgelegt.

Grosse Seidenstoff - Auslage.

Reste für Blousen und Kleider,
Reine Seide, Blouse 4 Meter **6** Mark, **7.50** und **10** Mark.

J. Baeharach.